

# Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 2 Mt. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einspaltige Petitzeile für locale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für Auswärts 1 Mt.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 359.

Redaktions-Telephon Nr. 52.

Dienstag, den 5. August.

Verlags-Telephon Nr. 2266.

1902.

## Morgen-Ausgabe.

### Zu den Kämpfen in Nord-Kamerun.

Wie aus einem soeben eingetroffenen Bericht des Oberleutnants Dominik in Kamerun hervorgeht, ist es diesem gelungen, die unbotmäßigen Stämme im Norden der deutschen Kolonie, die bekanntlich an den Tjad-See stößt, niederzuwerfen.

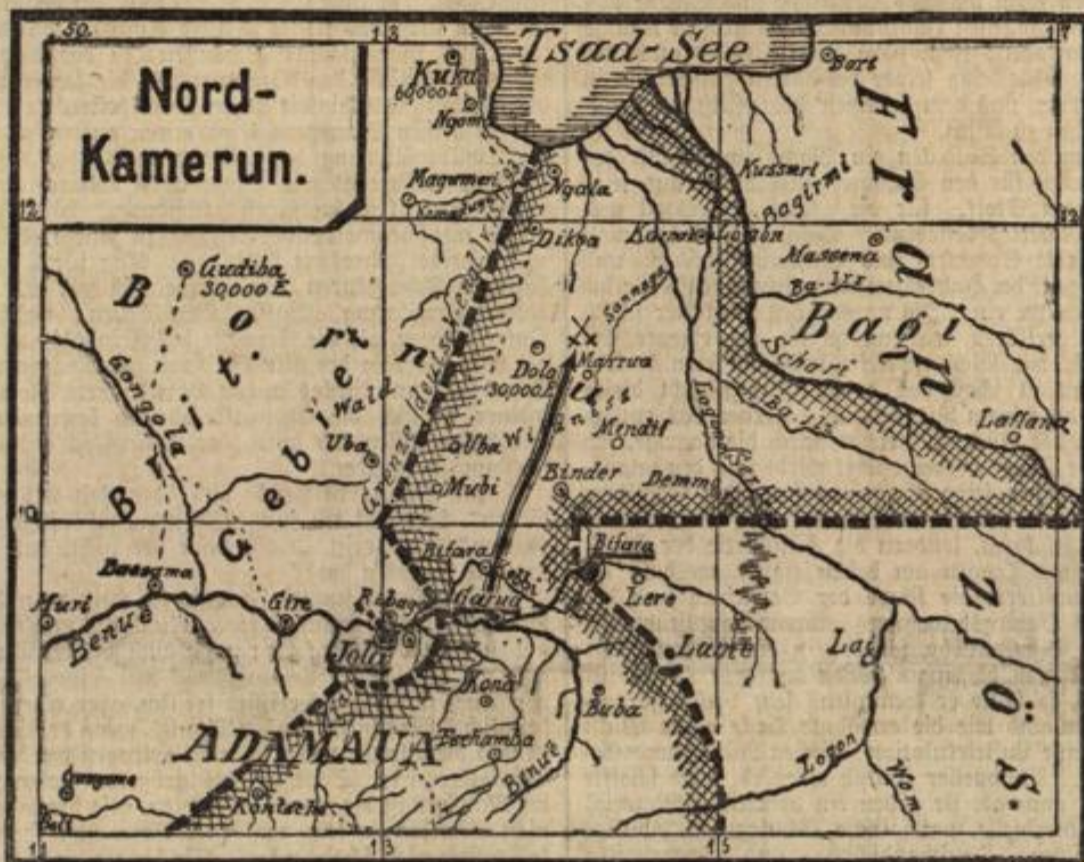
Ueber die Expedition selbst sei hierbei folgendes gesagt: Der Emir Sibera war, nach einem mißglückten Angriff auf das Lager des Hauptmanns Gramer von Clausbruch, nach Marrua entkommen, dem letzten, mächtigsten Füllah-Sultanat, das der deutschen Herrschaft noch Widerstand entgegensetzte. Oberleutnant Dominik beschloß, es niederzuwerfen, und verständigte sich zu gemeinschaftlichem Vorgehen mit Oberleutnant Radtke.

Man traf erst auf einzelne Krieger, die in tollkühner Weise mit dem Speer angriffen. Sodann entwickelte

sich, auf die Massen, die in drei Heerhaufen geschlossen vorgingen, zu feuern. In den Kolonnen fiel Mann auf Mann, bald hörte ihr Vorgehen auf, und die Leute begannen sich, Deckung suchend, auf die Erde zu werfen, teilweise wohl schon nach hinten abzugeben. Indessen waren die geöffneten Linien vorn in stetem Avanciren geblieben, mit ihrem Eintritt in das Gebiet der kleinen Klippe war das Feuer ein allgemeines geworden. Die Verluste des Feindes waren groß, aber immer neue Leute liefen an Stelle der Gefallenen, nur einen großen Stoßspeer in der Hand schwingend, auf uns zu, um oft erst auf zehn Schritte vor uns niedergeschossen zu werden. Nach ungefähr zwanzig Minuten trat ein Stillstand im Gefecht ein, die Reiter zogen auf den linken Flügel, theilten sich dann, als das Maschinengewehr auf sie feuerte, und begannen abzugeben. Wir wollten vorgehen, aber noch einmal setzten die Fußkämpfer zum Angriff an. Der Fanatismus Einzelner war bewundernswürdig, sie suchten hinter Gefallenen Deckung, sprangen, wenn wir vorgingen, dicht vor unseren Schützen auf und drangen mit Speer und Messer auf sie ein. Es ist ihnen geblüht, meinen Flügel wohl zehn Minuten aufzuhalten, und so dem Gros den Rückzug zu decken.

Nach gewonnener Schlacht rückte Oberleutnant Radtke in Marrua ein. Mit einem entscheidenden Gefecht ist in den despotisch regierten Füllahstaaten meist das Schicksal von Land und Herrschaft besiegelt.

So war es auch in diesem Falle. Die Marruaner unterwarfen sich, ebenso die Sultanate Gofawa, Gobar, Dendief und Binder, so daß nunmehr die gesammten Füllahstaaten die deutsche Herrschaft anerkannt haben.



Wir geben unseren Lesern beistehend eine Karten-Abbildung des nördlichen Gebietes von Deutsch-Kamerun, in dem diese Kämpfe stattgefunden. Das Gebiet, im Norden mit einem schmalen Streifen an das Südufer des Tjad-See stößend, ist östlich von französischem und westlich von britischem Besitz begrenzt und umfaßt das Quellgebiet des Benue, des bedeutendsten Nebenflusses des Niger. Es weist, wie unsere Karte zeigt, ziemlich stark bevölkerte Ortschaften, die bis zu 30,000 und 50,000 Einwohner haben, auf.

sich bei weiterem Vordringen gegen Marrua vor diesem Ort eine regelrechte Schlacht, in der der Feind sowohl Fußvolk als eine Anzahl Reiterei aufwies. Erstere fochten in fast europäischer Manier, mit Schützenschwärmen vor der Front, denen dichte Massen Fußvolk folgte. Während des Gefechtes brachte Oberleutnant von Bülow das Maschinengewehr vor einen einzelstehenden Baum in eine etwas erhöhte günstige Stellung und begann nach dem Bericht des Oberleutnants Radtke, den wir hier zum Theil wiedergeben, während unsere Schützen sich noch

### Der Hitzschlag bei Truppenmärschen und wie ist derselbe zu vermeiden?

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Wir sind schon stark in der Saison der Hitzschläge, was Berichte des In- und Auslandes leider konstatiren. Dieses immer wiederkehrende Uebel, welches jährlich eine große Anzahl Opfer fordert, und zwar aus dem kräftigsten und gesündesten Theil der männlichen Bevölkerung, scheint als ein Räthsel aufgefaßt zu werden, was der Mensch über sich ergehen lassen muß, da es nicht zu ändern ist.

Sind nun wirklich diese vielfachen Todesfälle, welche so unverhofft junge Männer, die Hoffnung ihrer Eltern, die Stützen und Ernährer von Familien betreffen, unabwehrbar? Ich behaupte, sie sind zu vermeiden, wenigstens zum größten Theil!

Betrachten wir den Arbeiter in Flur und Feld, den Streckenarbeiter der Eisenbahn, den Bauhandwerker — sämmtlich sind sie den sengenden Strahlen der Sonne vom frühen Morgen bis zum hereinbrüchlichen Abend ausgesetzt und doch hört man fast nie, daß ein solcher am Sonnenstich erkrankt oder verstorben sei!

## Feuilleton.

### Moskauer Märkte.

Wanderer von Eva Gräfin von Dandliska.

Aus dem Straßenbild unserer großen, europäischen Städte sind die offenen Märkte fast ganz verschwunden. Die Verkäuferinnen mit den bunten Regenschirmen und den kräftigen Jungen sind mit ihren Waaren in die großen, mit allem Komfort der Neuzeit ausgestatteten Glaspaläste der Markthallen gezogen und haben im Allgemeinen sich mit der vornehmeren Umgebung auch einen feineren Verkehrston angewöhnt. Nur wer die imponirenden Pariser Markthallen einmal in Ruhe durchwanderte, wird noch an die Existenz echter „Läden der Halle“ glauben.

In der alten, russischen Residenz jedoch, die sich den asiatischen Charakter trotz verbauter Miethskafernen, elektrischer Bahnen und Beleuchtung und geschmackvoller Chocoladen-Automaten absolut bewahrt, stehen die Märkte noch in Blüthe, wie einst bei uns in der jetzt so viel verleugneten, guten, alten Zeit. Und entgegen unseren neuen Bestimmungen ist ihr Glanztag der Sonntag, aus dem einfachen Grunde, weil das Volk, das hauptsächlich das laufende Publikum bildet, am Sonntag am meisten Zeit hat. Zeit ist nämlich die erste Erforderniß beim Besuch der Märkte — eine Kleinigkeit, und sei es auch nur ein buntemaltes Holzlöffel, einzukaufen ohne halbständiges Handeln, würde alle Tradition vernichten und beiden Parteien den Spaß vollständig verderben.

Die „Tollkutsche“, d. h. wörtlich: wo man sich stößt, im Volksmund jedoch aus sehr richtigen Gründen „der Säufemarkt“ genannt, bietet in seinen unabsehbaren Zellen- und Tischreihen dem erkannten Auge, was man zu des Leibes Nahrung und Nothdurft braucht, und außerdem die taufend unnützen Sachen, die ein Europäer und ein Asiat für sein Leben für unentbehrlich findet. Die feinsten Fabrikmöbel, die schon beim näheren Anschauen aus dem Leim gehen, stehen vereint mit Pferdegeschirren, Heiligenbildern und Pelzwaaren; altenglische,

prachtvoll geschliffene Weingläser, Eß- und Meißner-Tassen neben den ordinärsten Fünfgroschensvasen und den hübschgeformten, russischen Messing- und Kupferlannen. Jedem Geschmaç wird Rechnung getragen: man findet abgenützte, seidene Kleider „letzten Pariser Schnitts“ neben den feingestickten Bauernhemden und Bauernblusen und dem rothen Kattunkleidchen, mit dem, wie es scheint, die Moskauer Kinder schon zur Welt kommen. Zwischen die schweren Tulageräthe und mit der Hand gearbeiteten Silberfachen drängen sich die glitzernden Sternsüden, Kleeblätter und Granatbrotschen, die vom Sonntagskleid der Berliner Jette unzertrennlich sind.

Welch Vergnügen, auf eine wundervolle persische Alabasterhülle zu blicken und von dem unerlässlichen Verkäufer unaufhörlich auf die Vorzüge einer Porzellan-Nachtlampe aufmerksam gemacht zu werden, von deren aneinandergerethen Gulengestirnen nur vier Stücke abgehoben sind! Sie bleibt dennoch bezaubernd — und etwas kaputt? „Nitschewo!“ — Wer aber wirklich von den französischen Bronzen oder Damascener Waffen haben möchte, braucht außer viel Geduld viel Geld. Nichts ist billig, und man denke nicht, die Leute seien unklar über den Werth von Antiquitäten und originaler Sachen.

Der gefalzene Stör auf einem Brettschen am Boden lockte mich ebenso wie das von einem Tartaren im rothen Tuch angebotene „Chalwa“, eine aus Nüssen und Honig hergestellte, beliebte Süßigkeit. Mein energischer Begleiter aber versicherte mir, Welches schmecke wie Eins mit dem Stod auf den Kopf, welche Bemerkung einen plötzlich neben uns aufgetauchten Deutschen in dankbares Entzücken versetzte — und langsam nahmen wir den Weg zurück über das unbeschreiblich schlechte Pflaster des Mittertags Moskau zum „Chitrow-Rynof“, dem Markt der Schlangen — wieder von der räthselhaften Menge in den „der Halunken und Diebe“ getauft.

Hier werden nicht Waaren angeboten; es ist der stete Versammlungspfad unbeschäftigter oder arbeitsscheuer und verkommener Menschen, und wer in die stumpsfen oder verrohten Gesichter der Umherliegenden oder -hockenden sieht, wird leise sagen: „Der Platz der

Ausgestohenen und Unglücklichen.“ Drei oder vier Prügeleien finden dort mindestens gleichzeitig statt; und wieviel Trunkenheit sich dort auf dem mit Löchern und Pfählen versehenen Pflaster wälzen oder hin- und hergestoßen werden, das ist nicht zu zählen. Es ist ein Seitenstück zur London-bridge, nur zeigt sich das Uebel und die Verkommenheit hier noch unverhüllt, da es einmal der Markt der Halunken und Diebe ist, ihr einziger Zufluchtsort! Wir muhten einen Bogen machen herum um den Körper einer Frau, die den Kopf mit den wirren Haaren im Munnlein gebettet hatte. —

Eine steile Straße geht es hinab; die offenen Pferdewagen werden an uns vorüber von sechs Pferden aufwärts gezogen. Also schon mehr eine Bergpartie, und ein Klapstock wäre für die Untiefen des Weges sehr wünschenswerth! Unten aber wird die Ausdauer belohnt durch den wieder belebenden Anblick des Schornsteinpfluges, „Dundemarkt“ genannt. Mit Unrecht; denn die Pudel, Terrier, Pinscher, Windhunde, Ring-Charles und Collets nehmen mit ihren Wächtern nur eine Seite des Marktes ein. Sie werden stark befrägt von den Tischen mit Blumen und den Wagen mit jungen Obstbäumen und Hersträußern; auch viel Tannenzweige werden selbgeboten, da das Laubbüttenfest der Juden vor der Thür stand.

Und nun hinein in die dichtgedrängte Menschenmenge; kaum kann man einen Fuß vor den anderen setzen und nur allmählich kann man sich zu den Vogelhändlern durcharbeiten. Dann und wann wird uns ein Korb mit weißen Tauben oder ein Miniaturförmig mit einem goldgelben Kanarienvogel oder einer verschnürten Nachtigall dicht vor's Gesicht gehalten — ein Gymnastik in der üblichen Uniform bietet einen gezähmten Staar an, ein Kleinruffe trägt einen funkelglänzenden Falten auf der zerbissenen Hand — endlich können wir uns um das letzte Vollwerk, einen dicken Kissen in einem unförmigen Pelz, herumschleichen und vor uns flattert es und singt und zwitschert und fliegt unruhig hin und her in hunderten feinstäubiger Käfige, in Körben und einfach festgebunden auf Stangen. Das Hauptcontingent bilden die Waldvögel: Meisen, Finken, Spechte, — selbst

Was schützt diese Leute, die schwere Arbeit verrichten, vor der Gefahr des Hitzschlages?

Nur die vernünftige, der Jahreszeit und Beschäftigung entsprechende Kleidung!

Für was würde die gesammte Zivilbevölkerung wohl den halten, der von ihr verlangte, sie solle Sommer und Winter in derselben Kleidung gehen? Natürlich für verückt!

Was nun dem Mann im bürgerlichen Gewande recht ist, sollte dem Soldaten billig sein!

„Anfenn“, höre ich einen alten Militär sagen, der diese Zeiten liebt, „die Soldaten können doch nicht wie die Steinträger und Grasmäher in Hemdsärmeln üben!“

Recht so, alter Herr, aber zwischen Waffenrock, Tuchhose, Helm und — Hemdsärmeln giebt's Abstufungen!

„Man kann doch dem Manne nicht eine ganze Garderobe halten und im Falle des Krieges giebt's doch nur einen Anzug!“ behauptet sehr energisch der ergrante, erfahrene Mann.

Was den ersten Punkt anbelangt, Ew. Excellenz, hat der Mann schon eine größere Garderobe als mancher Zivilist; denn wenn 5—6 Tuchanzüge, 2—3 Mäntel, 2 Drillschmützen, 2 weiße Hosen und 2 auf Deutsch „Ditewken“ genannte Schnürschuhe, sowie 5 Tuchmützen, 5 Halsbinden, 2—3 Helme, 2 ganze Ausrüstungen an Lederzeug, und wenigstens 4—5 Paar Stiefel und Schnürschuhe, sowie 4—5 Hemden, 5 Unterhosen, Tuch- und Wollhandschuhe keine große Garderobe sind, möchte ich wirklich wissen, wie eine solche aussieht!

Was das Zweite anbelangt, daß es für den Krieg nur einen Anzug giebt, haben Sie ja so recht; es kommt aber darauf an, in welcher Jahreszeit der Krieg spielt und in welchen Anzug von den circa 10 vorhandenen man den ausrückenden Krieger kleidet!

Der alte Herr sah mich erstaunt an, zuckte mit den Achseln, hob die rechte Hand halbwegs bis zur Stirn, ließ sie aber, sich eines Besseren bewußt, wieder fallen, machte Kehrt und verduftete, etwas wie „Nurr“ in den struppigen Bart murmelnd.

Ich behauptete vorher, daß nur die entsprechende Kleidung den in der Sonnenhitze schwer arbeitenden Mann vor einem plötzlichen Tode oder schwerer Erkrankung schütze, und jeder erfahrene Soldat, der Todesmärke mitgemacht hat, wird mir recht geben. Welcher Widerstand liegt darin, bei heißem Wetter einen Menschen in einem schweren Tuchanzug zu stecken, ihn mit ein Drittel seines eigenen Körpergewichts zu belasten und dann auf glühender staubiger Straße oder querfeldein durch Sand und Morast, bergauf und bergab, im Schritt und im Laufschritt herumzuführen! Wir müssen eine leistungsfähige Armee haben, die hohe Strapazen ertragen kann, aber unsere Leute sind auch für den Ernstfall vorzubereiten, ohne daß es Todte giebt! Der Anzug richte sich nach dem Wetter; greifen wir in den Kleiderbottich des Soldaten nur hinein, er enthält für jede Jahreszeit genug des Guten.

Drillschmützen stehen auf dem Aussterbeort; sie und das Weinkleid vom selben Stoff, oder die leinene Hose waren eine sehr entsprechende Uniform für die heiße Jahreszeit und wurden auch vor 30—40 Jahren, selbst bei großen Übungen, viel getragen; ich erlebte nie Unglücksfälle, wenn die Leute so leicht angezogen waren.

Aber viele Vorgesetzte fanden es immer wieder häßlich, die unter dem Tornister nach geschwitzten Rücken zu sehen; der praktische Anzug, der wohl manchem jungen Soldaten das Leben rettete, verschwand nach und nach und darf jetzt nur noch innerhalb des Kasernements getragen werden.

Mit dem Verschwinden der kühlen Drillschmütze ist der Waffenrock ausschließlich das männermordende Kleid geworden, in welchem unsere Jugend gekotet und gebraten wird, welcher Prozeß leider die Friedhöfe und Krankenhäuser füllt!

Ein ungeeignetes Ding für große Anstrengungen bei heißem Wetter wie unser Waffenrock ist unentbehrlich.

Von schwerem Tuch hergestellt, mit festem Stoff gefüttert, eng anschließend, mit hohem, steifem Kragen versehen, paßt er wohl für die raube Jahreszeit, um die Krieger gegen die Unbilden des Wetters zu schützen, aber nimmermehr für den heißen Sommer, wo es darauf ankommt, dem stark belasteten und angestrengten Körper Luft zuzuführen und die kühlende erzeugende Verdunstung zu befördern. Gerade das Gegenteil von dieser ersten Anforderung, deren Nichtbeachtung den Hitzschlag herbeiführt, bedingt unser Rock. Im Verein mit der bei großen Übungen und im Manöver üblichen Tuchhose, der anliegenden Halsbinde und unpraktischen Kopfbedeckung, sowie dem in seiner jetzigen Form schädlichen Tornister ist er die Ursache vieler Tausender von Unglücksfällen.

1840 erblickte dieser Unglücksfall die Licht einer Schneiderwerkstatt und verbreitete sich wie eine Seuche über fast ganz Europa. Sein Vorgänger war ebensoviele das Ideal einer der Gesundheit entsprechenden Kleidung, dagegen glichen sein Groß- und Vorgesagter, die das 18. Jahrhundert erlebten, viel mehr einem praktischen Kriegsgewande. Unter Friedrich dem Großen trugen seine Grenadiere ein Wams mit halben Schößen, weichem Umlegekragen, dazu ein Hals Tuch, meist leinene Hosen mit Gamaschen und anstatt des Tornisters eine Tasche zum Umhängen, wie heute die russische Infanterie. Die Mode, vielleicht auch die schneidigen Reiterangriffe mit ihren Hälse abhackenden Erfolgen liehen den steifen Kragen als Schutz gegen die scharfen Schwerter Ende des 18. Jahrhunderts erscheinen und sich bis zu der jetzt üblichen Form und Höhe auszuwickeln.

Wir haben schon manches Praktische und Schöne aus dem längst vergangenen Jahrhundert des großen Königs wieder ausgegraben; Zeit, hohe Zeit wäre es auch, die vielfach bessere Kleidung seiner bewährten Infanterie in einzelnen Theilen und dem heutigen Bedürfnis angepaßt wieder entstehen zu lassen.

Gebe man den Soldaten ein Wams im Schnitt der Offizier-Ditewka, für den Sommer ungefüllt aus feidgrauem leichten Stoff, für die kalte Jahreszeit aus schwererem Material bestehend. Desgleichen führe man ebenso gefärbte Sommer- und Winterkleider und Kopfbedeckungen, der Jahreszeit entsprechend, also für die Hitze Tropenhelme ein. Ich nannte den Tornister schädlich und will erklären, warum, da ich aus eigener Erfahrung weiß, wie solch ein Affe peinigen kann. Ein Hauptnachtheil ist schon das große Eigengewicht dieses Möbels mit all seinem Riemenzeug. Ferner das entsetzliche Erhitzen des Rückens, welches durch die haarige, sich anschiebende Fläche herbeigeführt wird, und der unaussprechliche Druck, den seine Tragriemen auf die Schultern üben. Dem Bau des menschlichen Körpers entsprechend, ist nicht das Rückgrat, sondern die Hüftpartie der Theil, welcher sich zum Tragen am besten eignet, weshalb die Gode des Hausirers, die Kriese der Botenfrau und der Rucksack des Gebirgsbewohners ihren Hauptstützpunkt nicht oben in Schulterhöhe, sondern in der Leistenenge finden. Galt man diesen ungeschönen haarigen Höcker für unentbehrlich, so sollte er wenigstens sehr viel tiefer getragen werden und wie die erwähnte Gode einen Wulst besitzen, der eine Luftzirkulation zwischen Rücken und Gepäck gestattet. Nationaler freilich wäre es, man schaffte die Tornister ganz ab, sie gäben ein prächtiges Material für Schaukelstühle, patriotische Schulranzen, billige Winterpelzmützen, Fausthandschuhe und dauerhaften Flickstoff der 6. Hosen, welche so reparirt auch nicht übler aussehen würden als jetzt.

Der Soldat trägt Mantel und Belt; in diesen nützlichen Theilen seiner Ausrüstung läßt sich der Inhalt des Tornisters prächtig unterbringen, besonders, wenn ein Rucksack noch als Ueberzug für Alles und zum bequemen Tragen dazu käme. Diesen Rucksack mit Füllung parademäßig zu gestalten, bliebe die Aufgabe der zahlreichen Schöngelister in der Armee, und gelänge ihnen nicht, dieses Räthsel genügend zu lösen, so läßt man halt den obstinaten Sack zur Hause und begnügt sich, die Revue bloß über Menschen abzuhalten! Was hat es eigentlich für einen

Zweck, den Menschen mit einem künstlichen Buckel zur Parade antreten zu lassen? Er sieht ohne diesen ja viel parademäßiger aus und wird, um so und so viel Kilo erleichtert, einen weit besseren Eindruck machen!

Es ist für den Offizier geradezu eine Kunst geworden, seine Compagnie, sein Bataillon bei heißem, schwülem Wetter nach Übungen, wie sie jetzt gefordert werden, wieder vollständig heimzubringen. Meist schon auf dem Kasernenhof vor dem Abmarsch oder sicher sehr bald nachher erschallt das Kommando „Kragen aus!“ Dies genügt allein schon, um das Unzuweckmäßige des würgenden Halskreuzens zu beweisen. Bald nachher läßt der fürsorgende Vorgesetzte die 2 bis 3 oberen Knöpfe öffnen, später, wenn die Gefährliche sich bläuen und der Schweiß von den Wangen runter so trieft, heißt es „Halsbinden lockern“ und wenn trotz aller dieser im Verhältnis zur Hitze und Gefahr kleinen Mittelchen doch Ohnmachten eintreten, werden die Kragenknäuel Binden ganz abgenommen und abermals ein Knopf geöffnet!

Ist Wasser vorhanden, wird getrunken, die Helme werden auf Kommando im Schatten abgenommen und in der Sonne wieder aufgesetzt; ist der Führer selbständig, macht er von Zeit zu Zeit an luftiger Stelle Halt und läßt die Leute lagern, kurz er thut Alles was er vermag, um den Waffenrock zu paralytisieren.

Der nicht Infanterist war, sehe sich nur einmal eine Fußtruppe an, die in den Mittags- oder Nachmittagsstunden im heißen Sommer von einer großen Übung in ihre Kaserne heimkehrt. Er mühte einen Stein statt Herz in der Brust haben, wenn ihm diese abgetriebenen, feuchenden, vollständig von Schweiß durchnähten Mitmenschen nicht das tiefste Mitleid einflößen würden.

Dieses unmenschliche Schweißen in der dicken Tuchuniform schwächt den Organismus, die Leute verlieren die Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten und so sehen wir in heißen Manövern Epidemien auftreten, trotzdem die Zivilbevölkerung der Gegend vollständig gesund ist. Mancher hoffnungsvolle Sohn wird dadurch ein Opfer der jetzigen „Kriegsmäßigen“ Kleidung. Wie viel mehr treten menschenmordende Seuchen in einem Kriege, der in die heiße Jahreszeit fällt, auf! Tag für Tag auszuhalten Schwitzkuren bei unregelmäßiger, oft mangelhafter Ernährung schaffen Krankheiten, welche mehr Opfer fordern, als die Geschosse des Feindes!

Also trotzdem der alte Herr mit der Rechten nach der Stirn fuhr und lieblos in den Bart knurrte, bliebe ich bei meiner Ansicht, die eigene Erfahrung begründet: „Die Hitzschläge lassen sich durch der Jahreszeit entsprechende Kleidung vermeiden!“

„Der Mann ist wohl aus der Zeit Abrechts des Bären“, sagt jetzt ein junger Generalstabsoffizier, seines Reichens Kavallerist, „weiß denn der nicht, daß die Infanterie Ditewken hat?“

„Mein lieber junger Freund, ich weiß es und würde mich sehr freuen, wenn es jeder Muskettier und Grenadier a u s e i g e n e r E r f a h r u n g auch wüßte! Dies nichts weniger als schöne Kleidungsstück mit seinem Ueberfluß von Tuch und Falten existirt freilich, aber eigentlich nur heimlich. Was hilft mir der Mantel, wenn er nicht gerollt ist und die Blouse, wenn sie nicht getragen werden darf?! Beim Exerciren, Schießen, bei größeren Übungen und im Manöver ist die Ditewka verboten, also braucht sie gar nicht erfinden zu sein, was in Anbetracht ihrer Schicklichkeit weiter nicht schade wäre! Sie könnte trotz ihres Aussehens sehr gut den Waffenrock im Sommer ersetzen und entspricht auch den von mir gestellten Anforderungen, aber — sie darf eben nicht getragen werden!“

Wir müssen uns also noch weiter daran gewöhnen, dem Uniformsmoloch massenweise Opfer an Todten und Söhnen zu bringen, wenn die Eltern von heranwachsenden Söhnen, wenn gediente Soldaten, welche die Gefahr geschaut haben und invalide Opfer der Hitzschläge, sowie Menschenfreunde, die inniges Mitleid für ihre gequälten Nachbarn fühlen — nicht den Mund aufthun und fordern, daß hier Wandel und zwar recht rasch geschafft werde.

R. W.

Wachteln und Bekassinen hocken neben Goldammern und Efkern.

Welch Feld wäre hier für Vogelfreunde! Im heiligen russischen Reich scheint es noch keine Schutzgesetze für die armen Singvögel zu geben. Nur im Frühling, an einem besonderen Festtage, ist es Sitte, diesen Markt zu besuchen, ein oder zwei kleine Vögel einzubehalten und sie zum Gedächtnis irgend eines warmerzigen Heiligen aus ihrem Gefängnis zu entlassen — eine fröhliche und hübsche Feiertag!

Liebhaber von Terrarien und Aquarien können ihre gewöhnlich sehr kurzlebigen Sammlungen erneuern; das gequälteste und langweiligste Thier, der Goldfisch mit seiner bizarr geformten japanischen Verwandtschaft, schwimmt friedlich neben Stacheln und Rothaugen, überhaupt dem, was man bei uns unter „Ragonsfischen“ versteht. Daneben stehen Laubfrösche, großhäufige Kröten, Natürlich fehlt auch Nichts zur Fütterung der ganzen Schaar. Alle Sorten Rüsse, Hanf, Hirse, Spitzkorn, Sonnenblumenkerne — und ganze Säcke tochter Ameisen, Ameisenhaufen, Mehlwürmer und einer kribbelnden, blutrothen Masse, die auf ihren Werth hin nicht nur mit den Augen, sondern auch mit der Nase geprüft wird. Ich zeige große Kauflust, und nur die ungeduldige Mahnung meines Begleiters bewahrt mich vor dem Erwerb dwerfer Vögel. Und ist denn ein offenes Wasserbassin mit Fischen wirklich „etwas Unmögliches“ für eine vier-tägige Eisenbahnfahrt? Den weiß und schwarzen, acht Monat alten Bernhardtner aber, der mich mit seinen hellblauen Augen so ernsthaft bittend ansah und mir die Wote auf den Arm legte — ach, den werde ich sicher nie vergessen, und gewiß hätten der rothnasige Verkäufer und ich uns noch innerhalb einer Stunde um den Preis geeinigt, da er schon von elf auf sechs Radel hinabgegangen war!

So begnügte ich mich später mit einem Korb der schönsten Trauben, die ich auf dem „Obstmarkt“ erlangt. Gemüse und Früchte liefert die Arm für Moskau, und man sieht so schönfarbige, formvollendete Exemplare aller Sorten, daß man an das gelobte Land denkt. Hinter dem Obstmarkt sind in offenen Reihen die Schlächter und Ge-

längelhändler. Andere Länder, andere Sitten! Die Spanferkel in Reih' und Glied neben einander in offener, mit Wasser gefüllten Kästen rühren sicherlich durch ihren jämmerlichen Anblick auch das Herz des größten Feinschmeckers; auch daß Fleisch und Geflügel durch diese Art der Aufbewahrung an Geschmack nicht verlieren sollten, scheint uns undenkbar.

Der „Buttermarkt“ bietet alle Sorten von Butter und Käse; merkwürdiger Weise auch eine braune, steife Masse, von der nach Gewicht verkauft wird; es ist fertige, „russische Bouillon“, die nur durch heißes Wasser gelöst wird. Die schöne, saure Sahne, saurer Schmand, ohne den kaum ein russisches Gericht denkbar ist, spielt hier natürlich eine große Rolle. Die schöne Butter verleiht uns dazu, in eins der großen Fischgeschäfte zu treten und von dem graubraunen, ungesalzenen „ikra“, dem Kaviar, einzukaufen. Die Russen freilich halten es für eine Sünde, den Kaviar anders als ganz rein zu essen. Sie rösten sich Kalotischen, Brod, das wie ein großes Vorlegeschloß geformt ist, und legen die Delikatesse zwischen die aufgeschüttelten Hälften.

So wird ein Gang über die Märkte Moskaus den Fremden belehren, daß man sich hier von der Pelzmähe an bis zum gemüthlich laufenden Samovar ausrichten kann — sagt man doch, daß auf der Zollstraße die weißen russischen jungen Damen ihre Aussteuer zusammenkaufen, und da dies das einzige Land zu sein scheint, wo Zeit noch nicht Geld ist, so werden auch sie nach monatelangem Handeln ihr Ziel erreichen.

Kartoffel Speisen.

Eine bunte Schüssel von Ilse Mangold.

In den Tagen der Grenze zwischen dem scheidenden Winter und seinem jugendlichen Nachbar, dem Lenz, fängt auch die Kartoffel an, von des Gedankens Blässe angekränkt zu werden. Nicht etwa, als ob sie dann schlecht und demgemäß ungenießbar wäre — allein den Höhepunkt des Wohlgeschmacks hat sie unter allen Umständen dann überschritten, und wenn

sie noch wirklich gut mundet, so hat man entweder eine vortheilhafte Sorte erwischt, oder aber jener Vorzug ist der sorgfamen Aufbewahrung, sowie einer gleichen Verwertung in der Küche zu verdanken. Kartoffellocken und Kartoffellocken ist nämlich ein himmelweiter Unterschied.

Eine mir befreundete Hausfrau und ich — wir theilten uns einmal in eine größere Partie dieser Knollenfrucht, die wir vom Lande bezogen. Bei mir auf den Tisch gebracht, zeigten sich die Kartoffeln lichtweiß, mehlig, angenehm duftend, als wären sie eben erst geerntet. Durchschüttelt mit feingebakter, grüner Petersilie, lachten sie förmlich und luden den Gaumen zum Genuß ein. Meine Freundin, die in Parfäms und Setdentoffen sehr bewandert ist, aber dafür mit den elementarsten Anfängen der Küchenkunst auf gespanntem Fuße steht, klagte mir, daß sie mit dem Kauf gar nicht zufrieden sei. Natürlich: die Kartoffeln hatten zu lange gekocht, waren nachher nicht gut ausgedampft worden und deshalb wässrig, zerfallen und geschmacklos. Der Augenblick, wo die Kartoffel abgekochten werden muß, ist auf das Peinlichste abzupassen. Ich bringe die Erdfrucht dann nochmals in demselben Topf, worin sie gekocht wurde und der nun bedellos bleibt, auf das Feuer, sodas sich jeder Wassergehalt als Dampf verflüchtigen kann. Die Kartoffeln sind dann mehlig und zart; durchspinnen von dem lichten Grün der Petersilientheilen, ohne die es bei mir überhaupt keine Salzkartoffeln giebt, sehen sie allerliebste aus.

Aber, wie gesagt, wenn die Hochsaison der guten Kartoffel vorüber ist, muß man mehr oder weniger darauf bedacht sein, sich auch mit minderwertigen Arten abzufinden. Nun läßt aber glücklicher Weise wohl kaum eine andere Erdfrucht eine so mannigfache Verwendung zu, wie gerade die Kartoffel. So beiseiden sie ausreicht und so geringe Mühe sie für die Zubereitung beansprucht, wofern man nicht erwartet, daß sie als komplizirter Vederbissen auf den Tisch komme, vermag sie andererseits auch, wenn man alle in ihr ruhenden Eigenschaften zum Erwachen bringt, selbst dem Gaumen des größten Fein-

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 5. August.

- Künigliche Schauspiele. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Frist, bis zu welcher den seitherigen Abonnenten ihre Abonnementsplätze reserviert werden, am 8. d. M. abläuft. Für Neuabonnenten — deren Berücksichtigung vorbehalten ist — sind Abonnements-Anmeldeformulare beim Portier des Küniglichen Theaters (Eingang Wilhelmstraße) erhältlich.

- Volkstheater. Das Theater wird im Monat August renoviert und mit neuen Logen versehen; es finden jedoch zwei interessanter Vorstellungen hervorgehoben: am 9. und 10. August des berühmten Roschard-Duette unter Leitung und Mitwirkung des Komponisten Thomas Koschat von der Hofoper in Wien, vom 13. bis 19. August des 3. in Karlsruhe Hoftheater gastierenden Ensembles des Berliner Theaters „Schall u. Rauch, Serenissimus“. Alles Nähere wird noch bekannt gemacht.

- Düsseldorf Ausstellung. Wir lesen im „Dortmunder Tagblatt“ einen Artikel über die Düsseldorf Ausstellung, in welchem u. A. behauptet wird, daß dort 1/2 Liter Bier mit 20 Pf., also ein Liter mit 2 Mk. bezahlt werden müsse. Diese Behauptung entbehrt jeder Begründung. An keinem Quantität auf der Ausstellung wird eine solche geringe Quantität verabreicht, außerdem ist jeder Wirth der Ausstellung durch Vertrag gehalten, mindestens 1/2 Liter für 20 Pf. zu liefern, sodas das Liter nicht mit 2 Mk., sondern mit 60 Pf. bezahlt wird, dies macht pro 1/2 Liter zwar 5 Pf. mehr als in Düsseldorf selbst dafür bezahlt wird, doch sind diese Mehrkosten durch die Ausgaben, welche den Wirth durch die nur 6 Monate dauernde Ausstellung für ihre Einrichtung entstehen, wohl gerechtfertigt, außerdem wird der Vertrag von allen Wirthern streng eingehalten.

- Der Gesangsschuh der Turnerschaft zu Frankfurt a. M. hat in seiner jüngsten Sitzung beschlossen, sich um die Uebernahme des voraussichtlich 1907 abzuhaltenden deutschen Turnfestes zu bewerben. Das nächste deutsche Turnfest ist im Jahre 1903 in Nürnberg. Vielleicht haben die Turner mehr Glück als die Sänger, denn der Ausschuh des deutschen Sängertages in Graz hat bekanntlich die Bewerbung Frankfurts für das nächste deutsche Sängertage abgelehnt.

- Postlagernde Sendungen. Zur Reisezeit wird vielfach von der Einrichtung, sich die Postsendungen „postlagernd“ nachkommen zu lassen, Gebrauch gemacht. Solche Sendungen werden bei der Bestimmungs-Postanstalt, einen Monat lang, vom Tage nach der Ankunft der Sendung gerechnet, zur Verfügung des Empfängers aufbewahrt und ihm, wenn er sich in dieser Zeit meldet und auf Verlangen gehörig ausweist, ausgehändigt. Nur bei Nachnahme-Sendungen dauert die Aufbewahrungsdauer zweimal 24 Stunden. Bei gewöhnlichen Briefen ist ein Ausweis des Empfängers im Allgemeinen nicht erforderlich, doch empfiehlt es sich, um Irrthümer zu vermeiden, seine Postkarte vorzusetzen. Alle übrigen Sendungen mit dem Vermerk „postlagernd“ werden nur dann verabsichtigt, wenn der Abholende die Berechtigung zur Empfangnahme genügend nachweist, was entweder durch das Zeugniß einer der Postanstalt bekannten, vertrauenswürdigen Person — und dies ist in jedem Falle vorzuziehen — oder durch die Vorlegung von Ausweispapieren geschehen kann. Als genügende Ausweispapiere gelten nur solche, welche von Behörden für bestimmte Personen ausgestellt sind und eine Personalbeschreibung des Inhabers enthalten, z. B. Pässe. Um diese Vorschriften zu umgehen, kann man an die Postanstalt des Bestimmungsortes ein Schreiben richten mit der Aufforderung, alle unter seinem Namen einlaufenden postlagernden Sendungen in seine Wohnung, wenn solche schon gewählt ist, zu bestellen.

- Krankenkassenwesen. Eine nicht uninteressante Angelegenheit zwischen der „Gemeinsamen Ortskrankenkasse“ zu Bierstadt und einem Mitglied derselben wird demnächst zum Austrag gebracht werden. Ein Wiesbadener Zahnarzt hatte dem betreffenden Mitglied eine Bescheinigung ausgestellt, wonach dasselbe ein vollständiges Gebiß haben müsse, da sonst die Gefahr bestehe,

daß es im Laufe der Zeit, also nach Jahren, mangelkrank werden könne. Die Bescheinigung wurde dem Kassirer der Kasse vorgelegt, und dieser drückte, wie üblich, den Stempel der Kasse darauf mit dem Bemerkung, der Vorbesitzer müsse erst durch eigenhändige Unterschrift sein Einverständnis zur Anschaffung des Gebisses ertheilen. Das Mitglied erwirkte aber nicht die Unterschrift des Vorsitzenden, sondern legte die gestempelte Bescheinigung dem Zahnarzt wieder vor, woraus dieser das Gebiß anfertigte. Die „Gemeinsame Ortskrankenkasse“ beanstandet nun, der „Bierst. Ztg.“ zufolge, die Bezahlung, und zwar einmal aus dem Grunde, weil das Kassennmitglied in der Form gefehlt hat, indem es unterließ, die Unterschrift des Vorsitzenden der Kasse einzuholen, dann aber auch aus der Erwägung heraus, daß die Kasse für eine möglicherweise nach Jahren etwa einsetzende Krankheit keine Aufwendungen zu machen habe. Die Krankenkasse sei nicht berufen, vorbeugend zu wirken, sondern erfülle die gesetzliche Verpflichtung, im Falle der Erkrankung einzugreifen. Auf den Ausgang der Sache darf man gespannt sein.

- Vom Wetter. Für die nächste Zeit lautet die Fallische Prognose: 1. bis 10. August: Die erste Woche verläuft ziemlich trocken. Dann aber treten mit dem Ende derselben ausgebreitete und ergiebige Niederschläge ein, die meist von Gewittern stammen in Deutschland, Oesterreich und Frankreich. Die Temperatur ist der Jahreszeit entsprechend.

- Das Brandunglück zu Erbach i. Rh. Der Nachsprung unterlag in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Königl. Landgerichts hier selbst das Brandunglück, welches sich gelegentlich einer Seiltänzer-Vorstellung Anfang Juli in Erbach ereignete und der 12 Jahre alten Marie Kauter von dort das Leben kostete. Der Ziegelerbeiter Robert Ludzins, geboren 1898 zu Münde im Kreis Baddegung, der beschuldigt wird, den Tod des Kindes durch Fahrlässigkeit verschuldet zu haben, war Gehilfe bei dem Seiltänzer Spindler. Er hatte u. A. eine Fackel bereit zu halten, deren sich Spindler bei seinen Produktionen bediente. Diese Fackel bestand aus einer Stange, deren Ende mit Lumpen umwickelt war, die mit Petroleum getränkt, angezündet wurden. Der Angeklagte befand sich erst seit acht Tagen im Dienste Spindlers und will die Fackel genau so behandelt haben, wie ihm von dem Seiltänzer und dessen Frau gelehrt und gezeigt worden wäre. Die Fackel wurde während der Produktion immer einmal bei Seite gelegt und auf einen Jurat des Seiltänzers diesem wieder gereicht, zuvor aber noch einmal mit Petroleum getränkt. Dieses Anfrischen der brennenden Fackel hat in Erbach das Unglück verursacht. Von 3 Zeugen wird behauptet, daß Ludzins — wohl aus Besorgniß, selbst in Brand zu geraten — das Petroleum aus kühler Entfernung aus einer Kanne nach der brennenden Fackel geschleudert hat. Das Geschehen zum Theil darüber hinaus, entzündete sich aber und trat so drei unter den Zuschauern stehende Kinder, von denen die Maria Kauter, deren Kleider in Brand geraten waren, so erhebliche Verletzungen davontrug, daß es starb. Die beiden anderen Kinder kamen mit leichten Brandwunden davon. Der Angeklagte sucht zwar unter Thränen die Sache so darzustellen, als ob ein unglücklicher Zufall vorliege, er wird einer Fahrlässigkeit aber überführt und zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt unter Anrechnung von 4 Wochen der Untersuchungszeit.

- Unfall. Ein Thierbändiger, der sich gestern in einer Bude auf dem Festplatze unter den Eichen produzierte, hatte sich vor acht Tagen bei seinem Auftreten in Höchst aus Unvorsichtigkeit die eine Hand durchschossen. Die Schießerei spielt ja bekanntlich bei diesen Schaustellungen eine große Rolle. Da der Mann der Wunde nicht achtete, wurde dieselbe schlimmer, es trat Blutvergiftung ein und gestern stirzte der Verletzte plötzlich wie leblos zusammen und der ganze Körper war von da an unbeweglich. Der Verunglückte wurde in das städtische Krankenhaus gebracht.

- Kleine Notizen. Die Leihfrist von der Martin- bis zur Frankfurterstraße wird zwecks Vertheilung einer Gasleitung und die B r i d g e zwischen der Adelsheidstraße und der Tagheimerstraße behufs Ueberschneidung der Bahndamm auf die Dauer der Arbeit für den Fußverkehr zeitweilig gesperrt.

\* Diebstahl, 4. August. Der Gesangsverein „Eintracht“ zu Diebrich hielt am Samstag im „Schützenhof“ dahier aus Anlaß der besonderen Ehrung von zwei Sängern-Jubilaren einen Herren-Abend ab. Die Mitglieder und Ehrenmitglieder des Ver-

eins, unter Begleiten besonders hervorzuheben die Herren Generalmajor z. D. v. Kloben-Wiesbaden, Musikdirektor Handwerg-Berlin und Dr. Ursula-Wiesbaden, hatten sich in großer Zahl zu dieser Feier eingefunden. Galt es doch in erster Linie, den langjährigen Präsidenten der „Eintracht“, Herrn P o t h s, und das Ehrenmitglied Herrn Heinrich S c h a u b, welche 25 Jahre als aktive Sänger dem Verein angehören, durch feierliche Ueberreichung werthvoller Geschenke, welche durch freiwillige Beiträge Seitens der Vereinsmitglieder gesichert wurden, besonders zu ehren. Nach einem einleitenden Chor ergriff der zweite Vorsitzende, Herr Hagemann, das Wort zu einer herzlichsten Ansprache an die Jubilare und überreichte ihnen je einen werthvollen Regulator mit dem Wunsche, daß derselbe ihnen nur glückliche Stunden schlagen möge. Zur allgemeinen Unterhaltung hatte sich aus den Herren Musikdirektor Handwerg, Kello, Dr. Ursula, Violone, Karl Schaus-Wiesbaden, Dirigent des Vereins, nebst Fräulein Tochter (Klavier), ein Quartett gebildet, welches in Uebereinstimmung mit gelungener Vortrags den Anwesenden hervorragende musikalische Leistungen bot und Alle bis zur frühen Morgenstunde in froher und gemüthlicher Stimmung zusammen hielt.

(?) Diebstahl a. M., 2. August. In der Eisenbahnstraße passirte gestern z w e i u n g l ü c k s f ä l l e. Das etwa 3-jährige Kind des Fleischhändler's Ignaz Wagner geriet in einem unbewachten Augenblick an das Feuerzeug, welches sich in Folge der Spielerei entzündete und die Kleider des Kleinen in Brand steckte. Obgleich Hülfe alsbald zur Stelle war, erlitt das Kleine doch so erhebliche Brandwunden, daß es in der Nacht darauf starb. Wieder eine ernste Mahnung, das Feuerzeug vor den Kindern in Sicherheit zu bringen. — In der Hofstraße des Bahnhofs-Diebes kam ein Holzkohle-Kaufmann und fiel auf ein 3-jähriges Kind, das in der Nähe spielte. Glücklicherweise waren die Verletzungen, besonders diejenigen am Kopfe, nicht lebensgefährlich.

Frankfurt a. M., 4. August. Der Bankbeamte Karl Friedrich hat sich im Felde bei Wilbelerschhofen. Das Motiv ist unbekannt. — In einem Stollen bei Homburg v. d. H. stieß man am Samstag auf ein großes Lager goldhaltiger Erze. Es handelt sich um sogenanntes Schwarzkobold.

\* Aus der Umgebung. Dem Bautechniker Herrn Karl Winkler in K l o p p e n b e i m fiel ein schwerer Sandstein auf den Rücken. Der Verunglückte mußte mittels einer Droßke nach Hause gefahren werden.

Das bekannte Bestiolum der „Burg Cras“ in G i t t l i e 25 Jahren den Preis von 280,000 Mark verkauft worden. Er circa 35 Jahren hatte Herr Cras das Anwesen für 105,000 Gulden erworben.

In Oberlahnstein feierte am Sonntag der Weichensteiner erster Klasse, Herr Joseph Brauer, sein 25-jähriges Dienstjubiläum.

Mit dem 1. August ist der seitherige Lehrer Herr Jos. Böhr in Dieckirchen in den Ruhestand getreten, nachdem er 48 Jahre im Schuldienste gestanden und 31 Jahre auf seiner Stelle in Dieckirchen gewirkt ist. In Anerkennung seiner langjährigen, verdienstvollen Wirksamkeit wurde ihm der Adler des Kgl. Bundesordens von Hohenzollern verliehen.

Eine Reichsbankbankette, abhängig von der Reichsbankstelle in Coblenz, wurde dieser Tage in D i e r b e i bei Coblenz eröffnet. Ob der Hauptplatz des Rannendierlandes, ist bekannt durch seine bedeutende Steingrubenindustrie.

Am Freitag wollten die Landwirthe Jakob Müller und Peter Wagner von Unterriederbach das Gleis der Königsheimer Bahn überfahren. Beide Pferde waren auf dem Gleis, da kam auch schon der Zug von Königsheim; das eine Pferd wurde gerissen, das andere mit dem Jakob Müller wurde in den Graben geschleudert und kam, wie auch der Fuhrherr selber, mit einigen Verletzungen davon. Wie die beiden Landwirthe angeben, soll von der Maschine aus kein Rüstesignal gegeben worden sein. Die gerichtliche Untersuchung wird klarstellen, wen die Schuld trifft.

In K r e u z n a c h am Wertheim fand man die Leiche eines zwölfjährigen Knaben, der seinem Leben durch Erhängen an einem Baum ein Ende gemacht hatte. Der Grund zu der That ist noch nicht bekannt.

Der Kommandant der freiwilligen Feuerwehr in R o d e l s h e i m, der vor einigen Wochen zum Feuerlösch-Direktor ernannte Ludwig Philipp Mayer, beging am Sonntag, den 3. d., sein 25-jähriges Jubiläum als freiwilliger Feuerwehrmann. Der Jubilar, der zu den Gründern der Rodelsheimer Feuerwehr gehört, zählt 75 Jahre.

In D o r t e l w e i l wurde im Felde die Leiche eines gutgekleideten, etwa 30-jährigen Mannes entdeckt. Der Verletzte hatte eine Schußwunde in der rechten Schläfe und hielt den abgezeichneten Revolver in der Hand. Bei der Leiche wurden auch einige in fremder Sprache abgefaßten Schriftstücke, keine Papiere vorgefunden, die auf seine Personlichen schließen lassen. Ferner wurde daselbst auf dem Bahndamm die entsetzlich ver-

schmeckers Beifall abzurufen. Dahin rechnet man vor Allem gefüllte Kartoffeln. Die Farce stelle ich her aus Bratenresten, die ich recht fein wiege, gewaschener Semmel und Eiern, die tüchtig untereinander gemischt, dann mit Salz, Pfeffer und fein gehacktem Schnittlauch oder ebensolchen Schalotten gewürzt wird. Inzwischen sind recht große und möglichst gleichmäßige Kartoffeln, nachdem eine Scheibe als Deckel abgeschnitten wurde, geschält und sorgfältig bis zu einem ganz geringen Grade ausgehölet worden. Man füllt sie mit der Farce, bindet den Deckel darauf und brät nun die vollkommen geschlossenen Kartoffeln in Butter unter zeitweiligem Begießen mit einer Brühe, die aus Liebig's Fleisch-Extrakt hergestellt worden.

Auch Kartoffelwürstchen sind, richtig zubereitet, ein sehr feines Beigetränk, das auf jeden vornehmen Tisch gelangen kann. Mehrere Erdäpfel, die schon gekocht sind, werden noch möglichst heiß mit dem Weißholz zerdrückt und mit Mehl, Salz, geriebenem Muskatnuß und feingewiegter Petersilie unter Zubehilfenahme eines Eies recht tüchtig durcheinander gemischt. So gewinnt man eine teigige Masse, aus der sich mit Leichtigkeit kleine Würstchen formen lassen. Ich bade sie dann in Butter, bis sie einen goldgelben Farbenton angenommen haben. Diese Würstchen sowohl, als auch die vorhin geschichteten gefüllten Kartoffeln sind als Zupreise zu Schüsseln aller Art sehr beliebt. Natürlich muß man auf die Zubereitung der nöthigen Fleisch-Verarbeiten und eine richtige Zunge für das Abschmecken besitzen.

Sehr vielfach ist ferner die Verwendung der Kartoffel als Beigabe zu einer Mehlspeise; vom köstlichen Brod angefangen, das aus Sparsamkeitsgründen auf dem Lande vielfach einen mehr oder weniger großen Theil roher geriebener Erdäpfel enthält, bis zu den feinen Köchen oder dem ledernen Pudding, die gleichfalls auf eines Ingredienz nicht verzichten mögen. Die schlesischen Kartoffellöcher verdienen in der That den Ruhm, dessen sie sich auch über die Grenzen dieses Landes hinweg erheben. Die Puddingmasse stelle ich her, indem ich die geriebenen Kartoffeln mit dem Dotter der Eier tüchtig verrühre und dann Mandeln, Zimmt, Citronen und den Schnee vom

Eiweiß hinzu mische. Zu viel Zucker macht die Masse gar zu weichlich. Inzwischen ist die Form tüchtig mit Butter ausgestrichen und mit geriebener Semmel bestreut. Sie wird jetzt mit dem Teig gefüllt und im Wasserbad eine gute Stunde gekocht. Ueberhaupt schmeckt Teig, zu dessen Herstellung geriebene, gekochte Erdäpfel verwendet wurden, schon deshalb so gut, weil er immer locker ist. Es giebt kaum etwas Besseres als Krapsen, deren Teig man einige so hergerichtete Kartoffeln beimischt. Ich stelle erst das Hefenstück her aus lauwarmem Milch, Mehl und Wärme. Wenn es hochgestieg, mische ich Eier, Butter und die Kartoffelfasern dazwischen. So gewinnt ich eine feste Masse, die ich nach Gutdünken zuckere und salze. Daraus forme ich runde Stücke, die auf ein mit Mehl bestäubtes Brett gelegt werden, bis sie nochmals in die Öbe gegangen sind. Ich bade sie nun in heißem Schmalz und gewinne so Krapsen, die goldbraun, knusperig auf der Zunge zergehen und Jedem bisher gemundet haben, dem ich sie vorsetzte.

Sobald also Kartoffeln nicht mehr auf der Höhe des Daseins stehen — selbstverständlich dürfen sie aber nicht etwa bereits einen Stiel haben oder gar schlecht sein! — suche ich sie immer in veränderter Form auf den Tisch zu bringen. Uebrigens ist eine ganze Reihe von Nationalspeisen gewissermaßen auf dieser Erdfrucht und ihrer so vielfachen Verwerthungsmöglichkeit begründet. Der berühmte Strudelweih der süddeutschen Stämme läßt sich gern eine Beimischung von geriebenen Kartoffeln gefallen. Während man hierzu die gekochte Erdfrucht benutzt, stellt der Norddeutsche seine ihm gleichfalls vorzüglich munden Puffer aus rohen Kartoffeln her. Die im Innern nicht immer einladende Farbe dieser nimmt einen appetitlicheren Ton an, wenn man dem Teig einige Tropfen Milch beimischt. Auch das Verziehen auf Eier läßt sich entstehen, weil solche Puffer den Magen ungeschädlich belassen und zuweilen geradezu unerbauert sind. Der Italiener vergöttert eine Polenta, deren Teig aus zu Schaum geschlagener Butter, geriebenem Parmesankäse, mehreren Eidottern, dem zu Schnee hergerichteten Eiweiß und Kartoffeln besteht. Die Feinschmeyer im

Land der Orangen und Citronen meinen freilich, daß diese letzteren immer schon tags zuvor gerieben sein müssen. Die Masse wird mit Salz, Pfeffer und Muskatnuß gewürzt und in eine tüchtig mit Butter ausgestrichene Porzellanform gebracht. Bestreut mit geriebener Semmel und ebensolchem Parmesankäse, kommt sie in einen mächtig heißen Ofen, wo sie bei einem Aufenthalt von höchstens einer Stunde solche Fülle von Wohlgeschmack gewinnt, daß die Nachkommen des Virgil und Cicero in Entzücken gerathen, wenn sie dieses Gericht über die Lippen schieben.

„Man kocht die indischen Papas“ — es wurde die neue Erdfrucht so genannt, als sie zuerst auf germanischen Boden gelangte — „und ist sie warm oder auch überbrüht und geschält, kalt mit Del, Essig, Pfeffer und Salz“: so sagt ein Kundiger im Reiche der Gastrologie, der in der Mitte des 17. Jahrhunderts in Wien lebte und der Kartoffeln Erwähnung thut.

Merkwürdiger Weise will Frankreich, sonst das Land, wo die Kochkunst immer schnell neue Bereicherungen für Tisch und Gaumen gern entgegennimmt, von ihnen lange Zeit nichts wissen. Marie Antoinette und Ludwig XVI. empfingen zwar den Akademiker Parmentier, der eben aus Deutschland zurückkehrte und von dort her enthusiastische Berichte über die Verwerthung der Kartoffel verlaute ließ, überaus huldvoll; ja, die Tochter Maria Theresias trägt sogar in der rechten Hand ein Sträußlein aus den Blüthen jenes Gewächses, während gleichzeitig der König einige derselben im Knopfloch befestigt hat — allein die Höflinge wissen ganz genau, daß die Majestäten ziemlich unabhängig jenen Bericht hinnehmen, und die Huldigung, so feinsinnig sie auch sein mag, gilt mehr der Person des geschätzten Gelehrten als der armenlichen Erdfrucht. Allein bereits unter Louis Philipp schwärmt ganz Frankreich für Pommes de terre soufflées, die der Haushofmeister des Königs wunderbar zubereitete und jener sowohl als auch die jungen Prinzen leidenschaftlich gern aßen. In den Tuilerien nannte man das Gericht damals Pommes de terre royales; der Küchenchef glaubte dem Vorkönig damit zu schmeicheln, wenn er diesen Namen in Anwendung brachte, und Louis Philipp,

Hämmelte Leiche des 58 Jahre alten Bahnwärters Pfeifer aufgefunden. Pfeifer war beim Begehen der Strecke während einer Zugkreuzung überfahren worden.

In Groß-Karben kürzte ein 7-jähriger Knabe, Sohn des Bahnarbeiters Grüner, von einem Wagen. Dabei geriet ihm von einem Stück Wurst, das er zu verzehren im Begriffe war, etwas in die Luftröhre; er starb nach einiger Zeit an Erstickung.

### Sommerprossen.

Von Dr. med. H. Jörge.

Sommerprossen sind besonders im Frühjahr und Sommer ein alltäglicher Gegenstand großen weiblichen Aergernisses und unzähliger kosmetischer Mittel, die leider alle nicht helfen wollen. Um dieses „Nicht-helfen-wollen“ erklären zu können, ist es notwendig, vorher die menschliche Haut, den Sitz der Sommerprossen, ein wenig näher zu betrachten.

Die Haut ist ein höchst wichtiger Bestandtheil des Körpers, denn eine normale, unge störte Hautausdünstung trägt zur Reinigung des Blutes bei und ist für die Gesundheit unumgänglich notwendig. Die Haut, wie gewöhnlich die äußere Oberfläche unseres Körpers genannt wird, besteht aus drei übereinander liegenden Schichten hautartiger Gebilde, von denen jede anders gebaut ist. Die wichtigste dieser Hautschichten ist die mittlere, sie bildet die allgemeine Grundlage der Bedeckung und heißt Lederhaut; ihre freie Oberfläche ist mit Oberhaut und ihre untere Fläche wird durch das Unterhautzellgewebe an die unterliegenden Körpertheile befestigt. Die Nerven und Maschen des Unterhautzellgewebes sind an den meisten Stellen mit Fett gefüllt, weshalb diese unterste Hautschicht auch Unterhaut-Fettgewebe oder Fetthaut genannt wird.

In den drei genannten Hautschichten, Oberhaut, Lederhaut und Fetthaut, befinden sich die Gefäßwurzeln, die Talg- oder Schweißdrüsen, die Haar- und Nagelwurzeln; ihre Hauptnährmutter aber ist die Lederhaut. In dieser Lederhaut sitzen auch die Sommerprossen, die also von der durchsichtigen, hornartigen Oberhaut überzogen werden. Um also die Sommerprossen wirksam angreifen zu können, müßte man zuerst die Oberhaut zerstören. Daraus ergibt es sich von selbst, daß jedes kosmetische oder Heilmittel zwecklos zur Vertreibung der Sommerprossen sein muß, welches nur auf die Oberhaut wirkt. Anscheinend wirken auch manche Mittel, indem sie nämlich für kurze Zeit die hornartige Oberhaut undurchsichtig machen. So lange diese Trübung der Haut andauert, sind die Sommerprossen verschwunden; aber sobald durch die unverwundliche Naturheilskraft die Oberhaut ihren natürlichen Zustand wieder erlangt hat, sind die Sommerprossen wieder da; sie waren sozusagen nur verkleinert, nicht aber vernichtet gewesen. Es muß also hier leider gesagt werden, daß es äußerliche Mittel gegen die Sommerprossen nicht giebt; alle solche durch Reizung empfohlenen Sommerprossen-Heilmittel sind völlig wirkungslos. Die Heilung muß auch hier von innen kommen.

Die Sommerprossen stellen sich, wie bekannt, als kleine, runde, nicht juckende Flecke von der Größe eines Stecknadelkopfes bis zu einer Linse dar, entweder einzeln, gruppenweise oder zusammenhängend. Unter dem Vergrößerungsglas betrachtet, zeigen sich die Sommerprossen als hellbraune, dichtstehende Pünktchen, über denen die gesunde, unveränderte Oberhaut liegt. Diese Pünktchen sind die kleinen Mündungen der Schweißdrüsen, welche eine Funktionstörung erlitten haben, daher die Stellen, wo sich Sommerprossen befinden, nicht schwipen. Die Prossen befinden sich am zahlreichsten an Hautstellen, welche dem direkten Sonnenlichte ausgesetzt sind, also im Gesicht und auf dem oberen Theil der Hände. Wie die Sommerprossen entstehen, ist noch eine unklare Sache. Einestheils behauptet man, sie entstünden durch den verengenden Brennpunkt der Schweißdrüsen, welche von

den Sonnenstrahlen getroffen werden; anderentheils sagt man, sie entstünden aus inneren Ursachen, aus einer gewissen Disposition in der Konstitution. Besonders bei blonden und rothhaarigen Personen mit sehr weicher Teint kommen sie häufig vor, auch wenn diese Personen die Haut durch Hut, Sonnenschirm und Handschuhe vor den direkten Sonnenstrahlen schützen; selbst an Körpertheilen, die nie von direkten Sonnenstrahlen getroffen werden, zeigen sie sich sehr oft. Das spräche allerdings sehr für eine innere Ursache, die man durch Stärkung der Konstitution heben müßte. Je nach der Jahreszeit verändern die Sommerprossen ihre Farbe. Im Beginn des Sommers sind sie am dunkelsten, während sie im Winter am lichtesten sind, ja, selbst anscheinend ganz verschwinden. Dieses erklärt sich in der Regel dadurch, daß die Oberhaut im Winter dicker und undurchsichtiger als im Sommer ist. Ein Beweis dafür ist der, daß man die sozusagen verdeckten Flecke wieder dadurch sichtbar machen kann, indem man ein erwärmtes Stück Glas auf die betreffende Hautstelle drückt, wodurch dieselbe flacher und durchsichtiger wird und die Sommerprossen wieder hervortreten läßt. Auch mit dem zunehmenden Alter verschwinden sie immer mehr, weil durch dasselbe mit der Zeit die Oberhaut immer an Dicke und Undurchsichtigkeit zunimmt.

Sommerprossen sind ohne Frage organische Veränderungen in der Lederhaut, bei welchem Prozeß Schweißdrüsen atrophieren, die dann an ihrer Oeffnung eine Ablagerung von Kohlenstoff oder anderen Farbstoffen verursachen.

Möglich, daß innere Ursachen, wie Menstrualstörungen, Leberstörungen, hämorrhoidale Beschwerden und dergleichen Krankheiten die Bildung von Sommerprossen begünstigen, aber immerhin bleibt die nächste Ursache die Wirkung der direkten Sonnenstrahlen. Personen, die leicht Sommerprossen bekommen, thun daher gut, im Sommer das Gesicht stets kühl und von jedem starken Sonnenschein fern zu halten. Von den unzähligen Mitteln zur Vertreibung seien einige hier angeführt, da sie wenigstens nicht schaden, vielmehr der allgemeinen Hautpflege nur nützlich sein können.

Da ist zuerst das bekannte und bestbelegte Mittel Lillionese, ein altes französisches Mittel, welches sehr theuer bezahlet wird und sich jeder billig herstellen kann. Die Vorschrift lautet: 1 Theil kohlen saures Kali, 2 Theile Borax, 30 Theile Rosenwasser und 2 Theile kölnisches Wasser.

Sehr beliebt ist eine Mischung von 5 Gramm Schwefel, 10 Gramm Glycerin und 50 Gramm Rosenwasser. Besonders Abends aufzutragen. Viele schwärmen auch für die Hebraische Sublimatbehandlung, die unter Umständen gründlichen Erfolg haben kann, da sie in der That die Oberhaut zerstört und dann direkt auf die Lederhaut einwirkt. Die Vorschrift lautet: 0,3 Sublimat in 30 Gramm destillirtem Wasser gelöst. Mit dieser sehr giftigen Quecksilbersublimatlösung werden mittels Weinwand Umschläge auf die betreffenden Hautstellen gemacht. Aber sehr oft wird die Haut dadurch entzündet, man muß dann aufhören und durch Del oder Lanolin die wundte Haut wieder heilen. Diese Behandlung sollte nur durch den Arzt geschehen. Im Uebrigen ist, auch bei einer großen Ausdehnung der Sommerprossen, das Allgemeinbefinden nicht gestört. Für die nicht thätigen Hautstellen schwinen andere umse mehr. Die Vertreibung der Sommerprossen ist also lediglich Sache der Schönheitspflege.

### Gerichtssaal.

o. Wiesbaden, 4. August. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsrath Stammer; Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft: Herr Affessor Dr. Feisenberger. Die beiden ersten Verhandlungen haben Sittlichkeitsverbrechen zum Gegenstand und geben unter Ausschluß der Oeffentlichkeit vor sich. In dem einen Falle ist es der in vorgehrittenem Alter

stehende Tagelöhner B. aus Diebrich, welcher sich an zwei kaum der Schule entwachsenen Mädchen vergangen hat. Er ist gekündigt und wird mit 9 Monaten Gefängniß bestraft. Das eine der Mädchen, das trotz ordnungsmäßiger Ladung ohne Entschuldigung ausgeblieben ist, verfällt in eine Ordnungstrafe von 10 Mk. In dem anderen Falle erscheint der Maurer Conrad Sch. aus Nied, geb. 1844 in Kloppenheim, auf der Anklagebank. Er, der viel älter aussieht als er ist und schon einmal wegen Sittlichkeitsverbrechens verurtheilt wurde, hat sich desselben neuerdings an einem 5-jährigen und einem 7-jährigen Mädchen schuldig gemacht und verfällt darum in eine einjährige Gefängnißstrafe. — Der Tagelöhner August B. von hier, geb. 1867 in Sonnenberg, der schon Xmal wegen Diebstahls verurtheilt ist und deshalb wiederholt im Zuchthaus gefesselt hat, wird heute beschuldigt, zwei Arbeits- und Schlafgenossen auf einer hiesigen Badefabrik ein Paar Strümpfe und ein Zweimarkstück gestohlen zu haben. Da er jedoch dabei von Niemand gesehen wurde, so wird er diesmal Mangels Beweises freigesprochen. B. hat aber noch etwas Anderes auf dem Kerbholz, eine Unterschlagung von 10 Mk. zum Nachtheil der Heilsarmee. Er, der gewohnheitsmäßige Dieb, hat sich in diese Gemeinschaft gedrängt und derart den Frommen zu spielen gewußt, daß er mit der Einsammlung von Almosen für den „Selbstverleugnungsfonds“ betraut wurde. Er brachte es dabei auch auf 10 Mk., die er nicht abliefern, sondern für sich verwandte. Strafe: 6 Monate Gefängniß. — Der Schreinergehilfe Otto B. aus Schönfließ, geb. 1876, soll in Kellheim, wo er in Arbeit stand, einem Kollegen ein Portemonnaie mit 18 Mk. und aus dessen Koffer ein Zwanzigmarkstück gestohlen haben. Das Portemonnaie hatte er thatsächlich im Besitz, er hat es gefunden, wie er sagt, und dem Eigentümer alsbald wieder zurückgegeben, daß er dies aber erst gethan, als der Letztere Värm schlug, spricht gegen ihn. Den Diebstahl der 20 Mk. stellt er überhaupt in Abrede. Merkwürdiger Weise hat der angeblich Bestohlene das Goldstück ein Vierteljahr später in der Besten tasche seines Sonntagsganzes wiedergefunden. Der Angeklagte erscheint zwar durch sein Verhalten und sein Vorleben (er ist schon dreimal wegen Diebstahls bestraft) verdächtig, er kann aber doch nicht überführt werden, und da das Gericht auch bezüglich des Portemonnaies annimmt, daß B.s Behauptung, er habe sich einen schlechten Scherz machen wollen, nicht widerlegt sei, so wird er freigesprochen.

### Vermischtes.

\* Ein Schamhaier über das Radte. Aus Straßburg schreibt der „Frankf. Ztg.“ ein Schall: „Sie scheinen sich zu wundern und es zu tadeln, daß hier von den katholischen Kanzeln gegen das Sitten verderbende Standbild des „Vater Rhein“ gepredigt wird, mit dem der böse Hildebrand uns auf den Weg des Lasters lockt. Ach und Sie haben so Unrecht! Es ist eine arge Zeit und es wird dem „wirklich“ sittlichen Auge viel geboten, was ein frommes Gemüth mit Abscheu und Schrecken erfüllen muß. Ich bin ganz im Gegentheil zu Ihnen der Meinung, daß der hochwürdige Klerus sich unerbittliche Verdienste erwirbt, wenn er der so offen zu Tage tretenden Nachtheit den Krieg erklärt. Ich bin fest überzeugt, daß Sie mir Recht geben werden, wenn Sie sich eine richtige Vorstellung machen von dem, was mir heute hier, am hellen Tage, passiert ist! Mir, einem Wesen von bemerkenswerther Schamhaftigkeit. — Denken Sie sich — — ich habe heute einen Mann gesehen, in braunem Gewand mit einer Kapuze auf dem Rücken, mit einem Strick um den Leib, mit kahlem, nacktem Schädel (der Schädel war sogar künstlich nackt gemacht) und dieser Mensch hatte keine Strümpfe an und — ach, es schien mir so — wahrscheinlich auch kein Hemd! Denn — oh, ich schene mich fast, es zu sagen — als er vor mir her schritt, sah ich, ich sah es mit eigenen Augen, einen

der, wie alle Bourbons und Orleans, den Freunden der Tafel innigst zugeban war, ließ sich solche Pulldigung auch ohne Widerrede gefallen. Wie gut man in Frankreich heute die rohgeschälten und dann in siedendem Fett gebratenen Kartoffeln (Pommes frites) herstellt, dürfte hinreichend bekannt sein. Die geschnittenen Kartoffeln müssen gut abgetrocknet und in das bereits kochende Fett gethan werden, sonst dringt dies in die Scheiben und fällt sie an. Sie werden dann weich und gewinnen niemals den erstrebten charakteristischen Geschmad. Ich kann beim besten Willen nicht begreifen, warum die deutsche Hausfrau so selten diese Pommes frites herstellt; als Beilage zu Blumenkohl, Spinat und Grünkraut lassen sie sich durch Nichts ersetzen; dabei belasten sie den Magen nicht so sehr wie die bei uns so sehr beliebten Bratkartoffeln.

Auf die Verwendung der Kartoffel zum Salat kann ich hier nicht eingehen; es giebt so viele Methoden, daß sie sich kaum aufzählen lassen. Sehr geschätzt werden die sogenannten Prinzesskartoffeln, die bekanntlich einen Zusatz von entrindeten und feingehackten Deringen erhalten und dann in einer mit Butter ausgestrichenen Form gebacken werden. Ich erziele an dem Gericht einen pikantesten und kräftigeren Geschmad, indem ich unter das Gemengsel etwas feingehackte Schalotte mische und einen Schuß kräftiger Bouillon hinzuschütte. In Ostpreußen bereichert man das Gemengsel, indem man Fleischstückchen oder gehackten Schinken hineingiebt. Wer es besonders gut mit seiner Junge meint, mischt noch saure Sahne und Eibotter dazu. Die Masse wird, wie vorhin, in eine Form gethan und gebacken — wenn sie aus dem Ofen kommt, präsentirt sie sich als Pakete, die den Ansprüchen selbst des größten Feinschmeckers genügt.

Wie gesagt: Die Kartoffel erweist sich stets als Helfer in der Noth — man muß sie nur richtig zu behandeln wissen. Von jenen ersten Erdknollen an, die in braun gebrannter Schale und auf heißer Herdfläche geröstet, vor Jahrhunderten Franz Drake von Nothhätten als Speise angeboten wurden, bis zu den kohlentzarten Kartoffelspeisen, auf die heute der Feinschmecker oftmals so verfallen ist, — welder Entwicklungsengang und wie große Erfolge in den letzten Erzeugungsstufen! Allein, wie gut auch solche seinen Schüsseln munden mögen: die ein-

fache Kartoffel in der Schale oder die Salzkartoffel in ihrem Petersilenschnud werden darum doch nicht aufhören, selbst den Tisch der bemittelten Stände zu schmücken. Der arme Mann freilich, der Arbeiter in der Stadt oder der Dorfbewohner, begnügt sich ohnehin mit der einfachsten und darum ihm geläufigsten Zubereitungsart. Bei ihm heißt es:

Kartoffeln in der Früh,  
Des Mittags in der Früh,  
Des Abends mit samt dem Kleid,  
Kartoffeln in alle Ewigkeit.“

### Aus Kunst und Leben.

C. K. Wie ein Hund lesen lernte. Es handelt sich hier keineswegs, wie man nach diesem Titel vermuthen könnte, um eine „Hundstagsgeschichte“, — eine solche wäre in diesem Jahre auch recht unzeitgemäß, — sondern um eine Anzahl wohl beachtenswerther Experimente, die kürzlich ein Engländer, Lord Avebury, mit seinem schwarzen Pudel „Van“ ange stellt hat, um einen Beitrag zu der alten Frage nach der Intelligenz der Thiere zu liefern. Er berichtet über seine Beobachtungen Folgendes: „Wenn man bedenkt, daß Mensch und Hund seit vielen tausend Jahren in mehr oder weniger enger Gemeinschaft leben, so muß man zugeben, daß sie verhältnismäßig wenig von einander wissen. Da kam mit der Gedanke, ob ein System, wie man es bei Taubstummen gebraucht, und besonders das, das Dr. Howe bei der Erziehung der bekannten „taubblinden“ Amerikanerin Laura Bridgman anwandte, nicht sehr lehrreich sein könnte, wenn es dem Fall der Hunde angepaßt würde. Ich nahm also zwei Stücke Kartonpapier von der Größe von zehn zu drei Zoll; auf dem einen war das Wort „Nahrung“ in großen Buchstaben gedruckt, während das andere leer war. Ich legte dann beide Karten über zwei Schüsseln, und in das eine mit der bedruckten Karte that ich etwas Brod und Milch, was „Van“ essen durfte, nachdem er auf die Karte aufmerksam gemacht worden war. Dieses Experiment wurde immer wieder wiederholt, bis er genug hatte. Nach etwa zehn Tagen fing er an, die beiden Karten zu unterscheiden. Dann legte ich sie auf den Fußboden und gebot ihm, sie zu apportiren, was er bereitwillig that. Als

er die einfache Karte brachte, warf ich sie zurück; wenn er die bedruckte Karte brachte, gab ich ihm ein Stück Brod, und nach einem Monat etwa hatte er es gelernt, sich den Unterschied vorzustellen. Ich ließ dann einige Karten mit den Worten „draußen“, „Thee“, „Knochen“, „Wasser“ in phonetischer Schreibweise drucken und dann auch eine Anzahl mit Worten, auf die ich keine Wichtigkeit zu legen gedachte, so wie „Null“, „Ebene“, „Ball“ zc. „Van“ lernte bald, zwischen den bedruckten und unbedruckten Karten zu unterscheiden. Längere Zeit brauchte er jedoch, um sich den Unterschied zwischen Worten vorzustellen, aber allmählich erkannte er mehrere, wie Nahrung, draußen, Knochen, Thee zc. Wenn man ihn fragte, ob er spazieren gehen wollte, fischte er freudig die Karte mit „draußen“ aus mehreren anderen heraus, brachte sie mir und ließ augenscheinlich triumphirend an die Thür. Natürlich wurden die Karten nicht stets an denselben Ort gelegt. Sie wurden unterschiedslos durcheinander gemischt und in die verschiedensten Stellungen gebracht. Auch am Geruch konnte der Hund sie nicht unterscheiden. Sie waren alle gleich und beständig von uns angefaßt worden. Aber ich vertraute nicht allein darauf, sondern ließ von jedem Wort eine Anzahl Karten drucken. Wenn er z. B. die mit „Nahrung“ bedruckte Karte brachte, legte ich nicht stets dieselbe Karte nieder, sondern eine andre mit demselben Wort; hatte er diese gebracht, eine dritte, dann eine vierte zc. Für eine einzige Wahlzeit wurden deshalb achtzehn oder zwanzig Karten gedruckt, so daß ihn nicht der Geruch geleitet haben könnte. Jeder, der gesehen hat, wie er eine Reihe von Karten durchsah und die gewünschte aussuchte, konnte nicht zweifeln, daß der Hund dabei das Gefühl einer Bitte habe, und nicht nur eine Karte von der andern unterschied, sondern auch das Wortbild mit dem Gegenstand verband.“ Soweit die gewiß interessanten Experimente. Die Schwierigkeit bleibt freilich immer noch ihre Auslegung, die Frage, inwiefern die „Intelligenz“ bei den Leistungen des gelehrigen Pudels in Betracht kommt. Und wird es in dieser Beziehung nicht doch bei der Bemerkung Carlzles bleiben: Der Mond brachte dasselbe Bild auf der Reithaut von Newtons kleinem Hund „Diamond“ wie auf der Reithaut des Philosophen selbst hervor. Der Eindruck auf ihren Geist war jedoch nicht derselbe. Das Hündchen „Diamond“ sagte nur „wau wau“ — Newton aber entwickelte daraus das Gesetz der Schwerkraft.

nackten Fuß — denken Sie sich, einen wirklich nackten Mannsfuß bis über die Knöchel, und der war noch — ungewaschen dazu! — Wir grüßeln es noch und ich werde die gesammte Klerisei preisen, wenn sie uns in alle Zukunft vor derlei Anblicken sichert.

\* Altes Eisen. Ein Hauch tiefer Tragik geht durch einen Bericht der „New-Yorker Handelszeitung“ über den Handel mit altem Eisen; es heißt darin: Von Cuba ist in letzter Zeit viel altes Eisen, besonders in Form von Schienen, in New-York eingetroffen, und ist ein weiterer großer Posten von dort her unterwegs. Die U. S. Steel Corp. hat jedoch den bemerkenswerthesten Ankauf von altem Eisen und Stahlmaterial auf Cuba gemacht, indem die im spanisch-amerikanischen Kriege von Admiral Schlen und der amerikanischen Flotte unweit des Hafens von Santiago auf den Strand getriebenen Schiffe der spanischen Flotte des Admirals Cervera von der genannten Gesellschaft angekauft worden sind und jetzt zur Vorbereitung der Verschiffung ihrer Eisenbestandtheile nach Philadelphia zertrümmert werden.

\* Graf Bülow in Rorderney. Bei Gelegenheit eines Ständchens, das der Rorderneer Gesangsverein „Eintracht“ dem Grafen Bülow brachte, bemerkte der Kanzler, daß die Zeit in Rorderney die einzige sei, während der er sich wirklich als freier Mann fühle.

Am Strande hin- und herzuwandeln,  
Ein freier Mann, o welch ein Glück!  
Zum ersten Male darf ich handeln  
Nach meiner eignen Politik!  
Was kümmern mich die Zeitungsbücher?  
Was soll und Centrum? Ich bin ich!  
Und Niemand, Niemand als das Wetter  
Nacht durch die Rechnung mir neu  
Strich!  
(„Münch. Jugend“.)

Letzte Nachrichten.

wb. Schwerin, 4. August. Der Kaiser sandte am Samstag an den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin folgendes Telegramm: Ich kann mir nicht verlagern. Dir nochmals Meine Freude auszudrücken für den gestrigen Tag. Der warme patriotische Empfang, den Deine Residenz mir bereitet und dem Du beim Diner einen so schönen Ausdruck gabst, erfüllt mich nachhaltig mit aufrichtigem Dank. Ich habe aufs Neue sehen können, was ich an Dir habe und daß ich auf Mecklenburg sicher rechnen kann, was auch die Zukunft bringen möge. Wilhelm.

g. Haag, 4. Aug. Nach einer Meldung aus Surinam (Niederländisch-Guyana) sind unter den Eingeborenen in der Pflanzung Marienburg Unruhen ausgebrochen. Der Leiter wurde getötet. Die Truppen feuerten auf die Aufständischen, von denen eine große Anzahl fielen.

Bukarest, 4. August. Die Ministerschiebung ist hauptsächlich zu dem Zwecke erfolgt, um die notwendige Anleiheangelegenheit in Fluß bringen zu können, was nicht möglich war, so lange die reaktionären Mitglieder im Kabinett verblieben. Aber auch jetzt dürfte die rumänische Regierung ohne bestimmte Garantien mit Bezug auf die Fremdenangelegenheiten kein Glück haben.

k. New-York, 4. August. Eine unangenehme Uebersetzung ist durch die gestern erfolgte Veröffentlichung des Statistischen Büreaus im Finanzministerium hervorgerufen worden, weil daraus hervorgeht, daß in dem am 30. Juni beendeten Fiskaljahr die Ausfuhr aus den Vereinigten Staaten sich um mehr als 600 Mill. Doll. verringert hat, während die Einfuhr um über 60 Mill. Doll. zunahm.

wb. London, 4. August. Wie die „Times“ aus Johannesburg vom 2. d. melden, suchen mehrere große Bergwerks-Etablissements mangels Arbeitskräften von Eingeborenen die afrikanische Arbeitskräfte nach Transvaal einzuführen.

Volkswirthschaftliches.

Hat die Margarine den Butterverbrauch und die Butterpreise beeinträchtigt? Als die Kaufbutter oder Margarine im Handel auftaucht, war die Gefahr zunächst nicht gerade von der Hand zu weisen, daß dadurch der Butterverbrauch und die Butterpreise gedrückt, also die allgemeine Wohlfahrt wie auch die Landwirthschaft durch die Margarine geschädigt werden können. Inzwischen hat die große Volksvermehrung in Deutschland und die wirthschaftliche Progreß, die der Margarine nur beschränkten Konsum ermöglicht, nunmehr klipp und klar die Erfahrung gezeitigt, daß trotz der großen Vermehrung des Margarineverbrauches der Butterkonsum und der Butterpreis in den letzten 10 bis 15 Jahren doch noch bedeutend gestiegen ist. Den deutschen Landwirthen ist sonach durch die Margarinefabrikation im Allgemeinen kein Nachtheil entstanden, zumal wenn man bedenkt, daß die Margarinefabriken zur Herstellung ihrer besseren Margarineforten große Mengen Milch und Sahne zu guten Preisen aus der Landwirthschaft beziehen und im Uebrigen der Butterverbrauch so groß in Deutschland geworden ist, daß er trotz bedeutender Vermeerung der Milchwirthschaften und Volkserneuerung vom Inlande nicht mehr gedeckt werden kann. Nicht zu unterschätzen ist ferner, daß die Margarinefabriken gegenwärtig jährlich für ca. 18—19 Mill. Mark Rinderfett und ferner für 9—10 Mill. Mark seine Speiseöle aus deutschen Delmahlen beziehen, somit dadurch indirekt der Landwirthschaft auch Nutzen bringen. Dann sei erwähnt, daß im Jahre 1901 der Margarineverbrauch in Deutschland zwar über 2 Millionen Centner betrug, daß aber zugleich in diesem Jahre die Butter den höchsten Durchschnittspreis hatte, außerdem wurde in Deutschland alle produzierte Butter fast ganz selbst verbraucht, nur 49,000 Centner ausgeführt, aber über 30,000 Centner fremde Butter nach Deutschland eingeführt! Diese Zahlen beweisen deutlich, daß die Margarine den einheimischen Butterverbrauch nicht geschmälert hat, zumal wenn man bedenkt, daß die Butterproduktion an sich gestiegen ist, und daß Deutschland vor 15 Jahren fast ebenso viel Butter an das Ausland verkaufte, wie es jetzt von dort bezieht. In Deutschland ist übrigens weder der Butterverbrauch noch der Margarinekonsum für den Kopf berechnet, besonders hoch, was ein Vergleich mit Dänemark ergibt. Der Butterkonsum in Deutschland beträgt pro 3-Jhr und Kopf der Bevölkerung 15 Pfund, in Dänemark 31 Pfund. Der Margarinekonsum beträgt in Dänemark 17 Pfund pro Jahr und Kopf der Bevölkerung, in Deutschland 1 Pfund. Trotz des großen eigenen Konsums exportirt Dänemark jährlich ca. 100,000 Centner Butter. Diese Zahlen zeigen, wie wenig unser Volkshaus dem Vorkrie-

gewerbe genügt hat. In Deutschland beträgt der w. tagmäßige Zoll auf Butter 16 Mk., auf die Rohstoffe von Margarine 10 bis 12 Mark pro 100 Kilogramm; in Dänemark besteht für alle diese Artikel Zollfreiheit.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

\* In Ihrer Morgen-Ausgabe Nr. 357 vom 3. August wird in einem Eingekandt mit Nachdruck erwähnt, daß mit Ausnahme von einem einzigen sämmtliche Cigarrenhändler in der Launus- und Wilhelmstraße die Petition für einen 10 Uhr-Ladenstluß an Sonntagen unterzeichnet haben. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, möchte ich den Verfasser des Eingekandts, welcher übrigens meines Wissens nach kein selbständiger Ladeninhaber, sondern ein Angestellter einer hiesigen Firma ist, bemerken, daß sogar in den fraglichen Straßen fünf die Gegen-Petition, also die der Cigarrenhändler, unterzeichnet haben. Fast sämmtliche Cigarren-Spezialgeschäfts-Inhaber Wiesbadens haben die Gegen-Petition mit Freude unterzeichnet, da eine weitere Ausdehnung der Sonntagsruhe für die Cigarrenbranche von größtem Nachtheile wäre. Ein Cigarrenhändler.

\* Unter den neueren Schöpfungen unserer häßlichen Verwaltung verdienen in erster Linie die Anlagen und Plätze genannt zu werden, besonders von hygienischen Standpunkte aus. Das hohe und dicke Bauen in Quarrieren mit mittleren und kleinen Wohnungen ist leider wegen der hohen Grundstückspreise nicht zu vermeiden. Da ist es denn für Jeden wohlthuend, wenn hier und da größere oder kleinere Plätze frei bleiben. Mit einer kleinen Anlage von Blumen und Sträuchern versehen, bilden dieselben eine Wohlthat für die nächste Umgebung sowohl, wie für die angrenzenden Straßen. Hier sind zu nennen: Sebald-, Blücher- und Wilhelmplatz, dann die breiten, mit Bäumen bespangenen Ringstraßen etc. Unter den neueren größeren Anlagen befindet sich das schöne Nerothal. Leider war es infolge des gestiegenen Personverkehrs nicht zu vermeiden, Bahnen durch dasselbe zu führen, was den Ruhe und Erholung suchenden Kurfremden und Zugleibern nicht immer angenehm ist, zumal das Nerothal vorwiegend von denselben aufgesucht wird. Doch Alles in Allem ist daselbst eine herrliche Schöpfung. Die neueste Arbeit auf diesem Gebiet ist das reizende Dambadthal. An der unteren Kapellenstraße, als Straße beginnend, erweitert sich daselbst in seinem oberen Theil zu einer prächtigen, nach dem Walde hinziehenden Anlage, an beiden Seiten mit herrlichen Willen besetzt. Was der Nerothal-Anlage abgeht, das Rußige, Idyllische, ist hier in reichem Maße vorhanden. Hier fehlt der Bahn- und Fußverkehr, kein gewerblicher Betrieb ist in der Nähe und das Ganze geschaffen zur Ruhe und Erholung. Wenn es anginge, sollte man bei allen derartigen neuen, mehr dem Kurverkehr dienenden Anlagen zu vermeiden suchen, daß Bahnen und sonstiger geräuschvoller Verkehr in denselben in Betrieb sind, wenigstens in den dem feineren Fremdenverkehr dienenden Straßen und Anlagen. Letzteres kann im Interesse der Kurstadt Wiesbaden gar nicht genug empfohlen werden. W. L.

Handelstheil.

Schuckert-Gesellschaft. Die tiefgreifenden Abschreibungen und der verdächtige Eifer der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft, die Verhältnisse der Schuckert-Gesellschaft als so trostlos darzustellen, dass die Oeffentlichkeit glauben sollte, das Schuckert-Unternehmen könne als selbständiges Etablissement nicht mehr fortbestehen, sollten den Aktionären endlich die Augen öffnen. Mögen sie sich organisieren und energisch Rechenschaft verlangen, heisst es in einer Berliner Korrespondenz des Frankfurter „Aktionär“. Lassen sich die Aktionäre in der Generalversammlung auch diesmal mit leeren Redensarten abspesen, dann möge die Katastrophe ihren Lauf nehmen, und eine der stolzesten Unternehmungen der deutschen Industrie untergehen zum Schaden der zahlreichen Kapitalisten, die ihre Gelder in diesen Aktien angelegt haben und zum Nutzen der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft, die heute gierig ihre Fangarme nach diesen fetten Bissen ausstreckt. Uns will es scheinen, als wenn in dem Schuckert-Unternehmen noch die Kraft steckt, sich aus sich selbst heraus zu regenerieren.

Lübeck-Büchener Eisenbahn. Wir haben bereits mitgetheilt, dass die fortgesetzte Steigerung der Aktien dieser Bahn zu Unrecht auf eine angeblich bevorstehende Verstaatlichung zurückgeführt wird. Auch der „Lübecker Anzeiger“ ist in der Lage, auf das Bestimmteste zu versichern, dass von derartigen Plänen an massgebender Stelle nichts bekannt ist. Die Kurssteigerung der Aktien dürfte vielmehr nur darauf zurückzuführen sein, dass die Bahn in den letzten Wochen einen so starken Holztransportverkehr hatte, dass sie zu seiner Bewältigung mit ihrem Wagenpark nicht auskam, sondern sich verschiedentlich Transportmittel leihen musste.

Maximilianshütte München. Der Nettogewinn beträgt 2,262,417 Mk. Es gelangte eine Dividende von 16,03 pCt. gegen 20,42 pCt. im Vorjahre zur Vertheilung. Im Vorjahre waren die Rückstellungen grösser als dieses Jahr. Der Bericht bespricht die ungünstige Konjunktur und Produktionsverminderung um 20 pCt. Der Durchschnittserlös der Fertigfabrikate war 20 Mk. pro Tonne niedriger. Im ersten Quartal 1902 machte sich am Eisen- und Stahlmarkt eine kleine Besserung bemerkbar.

Folgen der Zeit. Die Berliner Werkzeugmaschinen-Fabrik Sontker kann für das verlossene Jahr eine Dividende nicht vertheilen; im Vorjahre waren 10 pCt. vertheilt worden. In Betreff des Façon-Eisenwerkes Mannstädt verlautele gerüchweise, dass dasselbe gezwungen sei, seine Aktien im Verhältnis von 2 zu 1 zusammenzulegen. Dies Gerücht wird von der Verwaltung für unbegründet bezeichnet. Für 1899/1900 konnten 35 pCt. Dividende vertheilt werden, im vergangenen Berichtsjahr war der Gewinn jedoch nur so klein, dass derselbe auf neue Rechnung vorgetragen werden musste.

Harpener Bergbau-Gesellschaft. Die Generalversammlung hat, wie bekannt, die Erhöhung des Kapitals um 8 Millionen Mark und die Ausgabe von 6 Millionen Mark in 4-proc. Obligationen dieser Tage genehmigt. Dass man sowohl in Finanz- wie in Börsenkreisen über die neuerliche Kapitalerhöhung sehr erfreut ist, lässt sich kaum behaupten. Die Harpener Gesellschaft hat die Kapitalerhöhungen zu rasch auf einander folgen lassen. Dann ist die Zeit zu neuen Kapitalaufnahmen durchaus nicht geeignet. Die Tröstungen, die der Vorstand den verstimmtten Aktionären hat zu Theil werden lassen, werden bei denselben schwerlich warmen Anklang finden.

Rheinisch-westfälisches Kohlen-Syndikat. Dass das Syndikat nicht mehr erneuert wird, wird in sonst gut unterrichteten Kreisen sehr bezweifelt. Selbst wenn die Zechen „Deutscher Kaiser“ und „Preussen“ sich dem Syndikat nicht anschließen wollen, wird es immerhin möglich werden, eine Basis zu finden, die diesem den Fortbestand in seitheriger Weise ermöglicht. Es hängen viele Interessen daran, sodass schon deshalb die regulirende Thätigkeit des Syndikats auch für die Zukunft gesichert bleibt. Wir werden ja sehen.

Falissement. Wie bereits telegraphisch gemeldet worden ist, hat das Bankhaus Eduard Roesch Nachfolger in Dresden fallirt. Die Firma hat schon seit mehr als einem halben Jahr stark mit Geldschwierigkeiten zu kämpfen gehabt, doch wurde

in den Kreisen der Hochfinanz nicht angenommen, dass die Verhältnisse so kritisch liegen. Man hat im Gegentheil gehofft, dass es gelingen werde, die Firma über alle Schwierigkeiten hinwegzubringen. Ist ja doch auch der Versuch der Fusionierung mit einer anderen Bank gemacht worden. Die Verhandlungen haben sich jedoch zerschlagen, weil es sich herausstellte, dass die Verbindlichkeiten der falliten Firma zu gross sind. Sie hat in den letzten Jahren eine bedeutende Emissionsthätigkeit entwickelt und stand den Kummern-Concern nahe. Aus dieser Verbindung besass sie sehr beträchtliche Posten nicht marktgängiger Effekten, in denen die reichen Mittel der beiden Inhaber festgelegt waren. Bank-Institute haben bei dem Zusammenbruch wenig oder gar keine Verluste, wohl aber eine grosse Zahl kleiner Kapitalisten, die in den von der Firma gegründeten Aktienunternehmungen engagirt sind. Zu diesen Gründungen gehört auch die Maschinenfabrik Faber u. Schloicher in Offenbach a. M. Die gesammten Passiven werden auf 2 Millionen Mark beziffert. Die Aktiven bestehen aus ca. 3 Millionen Mark Effekten und 3 Millionen Mark Terrains. Beide sind schwer veräußerlich und es würde längere Zeit, vielleicht ein Jahr, bedürfen, bis die Liquidation durchgeführt ist.

Die deutschen Banken im Jahre 1901. Der „Deutsche Oekonomist“ hat mit der Veröffentlichung seiner jährlichen Bankstatistik begonnen. Derselbe ist Folgendes zu entnehmen: Nachdem im Jahre 1901 4 Banken mit einem Aktienkapital von 72,12 Millionen Mark in Abgang und 10 Banken mit 28,08 Millionen Mark Aktienkapital in Zugang gekommen sind, ist die Zahl der deutschen Banken (Notenbanken, Hypotheken- und Kreditbanken) von 165 Ende 1900 auf 171 Ende 1901 gestiegen, wobei zu bemerken ist, dass in der Regel nur Banken mit mindestens 1 Million Mark Aktienkapital in die statistische Zusammenstellung aufgenommen sind. Die eigenen Mittel der sämmtlichen Banken haben Ende 1901 betragen 2619,9 Millionen Mark Grundkapital (1900: 2761,8 Millionen Mark, 1899: 2712,8 Millionen Mark) und 679,7 Millionen Mark = 24,1 pCt. Reserven (1900: 632,3 Millionen Mark = 22,9 pCt., 1899: 605,0 Millionen Mark = 22,3 pCt.). Das Aktienkapital hat sich im Jahre 1901 um 58,1 Millionen Mark vergrößert, nachdem 27,1 Millionen Mark in Abgang gekommen sind. Die Reserven sind von 22,9 pCt. auf 24,1 pCt. des Aktienkapitals gestiegen, doch ist ein grosser Theil des Reservezuwachses auf die reorganisirten Banken zurückzuführen und aus Kapitalsabschreibungen entstanden. Die Banken hatten Ende 1901 insgesamt ein Kapital von 17,44 Milliarden Mark in Verwaltung. Davon entfallen auf Aktienkapital und Reserven (eigene Mittel) 3,5 Milliarden Mark und auf die fremden Mittel 13,94 Milliarden Mark. Diese setzen sich zusammen aus 2635,2 Millionen Mark (2809,9 Millionen Mark) Kreditoren und auszahlende Gewinne; 1811,6 Millionen Mark (1706,8 Millionen Mark) Depositen; 1239,8 Millionen Mark (1389,6 Millionen Mark) Accepte; 1637,5 Millionen Mark (1610,4 Millionen Mark) Banknoten und 6714,9 Millionen Mark (6504,4 Millionen Mark) Pfandbriefe. In den Wechselbeständen der Banken nehmen die Bankaccepte einen grossen Raum ein; sie betragen in Prozenten der Wechselbestände 1901: 45 pCt., 1900: 45 pCt., 1899: 39 pCt., 1898: 42 pCt., 1897: 40 pCt., 1896: 41 pCt., 1895: 40 pCt. Also nahezu die Hälfte aller Wechselbestände der Banken einschliesslich der Reichsbank sind Bankaccepte gewesen. Die Verwendung der in den Banken zusammengefassten Kapitalien zeigt sich in folgenden Zahlen: Kassa: 1889,7 Millionen Mark (1231,0 Millionen Mark), Debitoren: 4049,7 Millionen Mark (4244,4 Millionen Mark), Wechsel: 2776,6 Millionen Mark (3087,1 Millionen Mark), Effekten: 1096,1 Millionen Mark (945,1 Millionen Mark), Lombard: 385,8 Mill. Mark (821,0 Millionen Mark), Hypotheken u. s. w.: 7911,3 Mill. Mark (7080,5 Millionen Mark). Sieht man von den Hypotheken ab, so bleiben für den eigentlichen Bankverkehr 10,13 Milliarden Mark übrig, davon werden 1889,7 Millionen Mark als Baarbestände ausgewiesen, doch ist hierzu zu bemerken, dass hierzu die Reichsbank mit 16,897,3 Millionen Mark enthalten ist und dass die anderen Banken durchweg ihre Giro Guthaben bei der Reichsbank als baaren Kassenbestand verbuchen. Die Durchschnittsdividende aller Banken betrug 1901: 6,62 pCt., 1900: 7,49 pCt., 1899: 8,21 pCt., 1898: 7,89 pCt., 1897: 7,66 pCt., 1896: 7,63 pCt., 1895: 7,38 pCt. Der höchste Dividendensatz wurde 1899 mit 8,21 pCt. erzielt und die niedrigste Ziffer seit dem Jahre 1883 brachte das Jahr 1901 mit 6,02 pCt. Zur Auszahlung dieser Dividenden waren erforderlich 168,99 Millionen Mark (206,36 Millionen Mark) von einem Bruttogewinn von 479,99 Millionen Mark (417,81 Millionen Mark). Das dividendenberechtigte und auf den Zeitraum eines vollen Jahres reduzierte Aktienkapital betrug pro 1901 2808,1 Millionen Mark (2754,5 Millionen Mark). Die Abschreibungen und Reservedotirungen betragen 70,09 Millionen Mark (71,79 Millionen Mark) Abschreibungen und 41,50 Millionen Mark (24,83 Millionen Mark) Reservedotirungen. Durch den bekannten Zusammenbruch mehrerer Kredit- und Hypothekenbanken erreichten dieselben eine ausserordentliche Höhe. Die Unkosten haben betragen in 1901: 99,58 Millionen Mark (93,77 Millionen Mark) bzw. 84,85 Millionen Mark in 1899 und 74,26 Millionen Mark in 1898, sie sind also von Jahr zu Jahr gestiegen.

Die Muschelindustrie am oberen Mississippi wurde vor kaum zehn Jahren von dem Deutschen Heinrich Böppel, einem früheren Knopffabrikanten in Deutschland, zu Muscatine in Iowa ins Leben gerufen. Er fand daselbst ein grosses Lager von Muscheln, die er genau untersuchte, wobei er die Entdeckung machte, dass sich dieselben zur Bereitung von Perlmutterknöpfen vorzüglich eigneten. Er verschaffte sich eine grosse Anzahl solcher Muscheln, kaufte eine Maschine und fing seine bescheidene Fabrik mit einem Arbeiter in einem Schuppen hinter seiner Wohnung an. In kurzer Zeit beschäftigte er vierzig Arbeiter. Anfangs schnitt er nur verschiedene Theile aus den Schalen in solchen Grössen, wie sie sich für die Anfertigung von Knöpfen am besten eigneten. Diese Theile verkaufte er an östliche Firmen, welche die Knöpfe herstellten. In weniger als einem Jahre hatte er über sechzig Arbeiter in seiner Fabrik, und stellte von nun an auch die fertigen Knöpfe her. In wenigen Jahren hat diese Industrie in den Vereinigten Staaten, geschützt durch die McKinley- und Dingley-Zölle, einen riesigen Umfang angenommen.

Geschäftliches.

MAIZENA.

Allein, Fabr.: National Starch Co., New-York. Unentbehrlich für Puddings, Torten, Mohlpaisen; Kinder, Kranke u. Reconvalescenten ziehen es vor, wegen vorz. Verdaulichkeit.

Eiweiss Cakes

Zu haben bei Hofl. J. Roux, Kirchgasse 34. F 149

Die Morgen-Ausgabe umfasst 20 Seiten und amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblattes Nr. 93.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den germanischen redaktionellen Theil: H. Hübner; für die politischen und weltanschaulichen Theile: J. B. Sch. von. Druck und Verlag des B. Schellenberg'schen Verlagsbuchhandlung in Wiesbaden.

# Versteigerung eines Concurs-Waarenlagers.

Dienstag, den 5. August cr., Morgens 9 1/2 u. Nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend, versteigere ich in meinem Versteigerungssaale

**7 Schwalbacherstraße 7**

aus einem Concurs die noch vorhandenen Lagerbestände an Schuhwaaren und Kleidern etc., als:

Ca. 500 Paar Schuhe, Stiefel und Pantoffel aller Art für Damen, Herren und Kinder, ca. 200 Paar Herren- und Jünglings-Hosen, namentlich Arbeiter-Hosen, und dergl. m.

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.

**Wilh. Helfrich, Auctionator und Taxator.**  
Büreau: Schwalbacherstraße 7.



## Ruder-Club Wiesbaden.

Regelmässige Übungsabende: **Dienstags u. Freitags** am Bootshaus in Biebrich a. Rh. (an der Regattastrasse).

Monatsversammlung: **Jeden 1. Donnerstag im Monat.**

Anmeldungen sind zu richten unter Adresse des Clubs in das Clublokal **Hotel Nonnenhof.** F 433

## Möbellager (kein Laden) 9 Langgasse 9

Neue und gebrauchte Möbel.

Bücherschränke, Spiegelschränke, Kleiderschränke, Verticows, Herren- und Damen-Schreibtische, Ausziehtische, Sophas, Balkkommoden u. Nachttische, Kommoden, Corzolen, große Trümeauspiegel in Nuss- und Gold, einzelne Sophas, Ottomane, elegante Salon-Garnituren, Lehn- u. V-sühr. Tannen-Kleiderschränke, Küchenschränke, Betten, Stühle, Vorplatz-Toiletten, Etageren.

**Schlafzimmer-Einrichtungen,**

einfach und hochlegant, in modernem Styl und Holzarten, zu den billigsten Preisen.

**Ferd. Müller, 9 Langgasse 9.**



Ein wahrer Freund und Helfer der Diensthoten ist die weltberühmte

## Union-Wichse

in blau-weißen Dosen à 5, 10 und 20 Pfg.

Gibt rasch und mühelos schönsten Glanz. Zu haben in den meisten Geschäften.

Vertreter: **J. Bergmann in Wiesbaden.** 2035

5 Minuten vom **Niedernhausen i. T.** Bahnhof.

## Villa Sanitas,

Familien-Pension. — Restaurant.

Angenehmer Aufenthalt für Sommerfrischler und Touristen.

Prachtvolle Lage in walddreicher Umgebung u. Fernsicht auf die Höhen des östl. Taunus.

Bequeme Bahnverbindung mit Wiesbaden, Frankfurt a. M. und Mainz etc. 7091

## Pilsner Bier

von **Anton Dreher, I. u. I. Hof- u. Kammerlieferant, Branhaus Michelob,** anerkannt vorzügliches Bier, liefert in 1/2-Literflaschen à 30 Pfg. frei ins Haus

**Georg Faust,**

Flaschenbierhandlung, **Oranienstraße 33,** Telephon 596. 7500

Es ist eine bekannte Thatsache, dass das Aeußere einer Cigarre die Qualität nicht beeinflusst, weshalb auch gute Ausschuss-Cigarren der grossen Preisdifferenz halber vor reinsortierten bevorzugt werden. Hier in Bremen werden diese Vortheile schon seit langen Jahren ausgenutzt. Unsere Sortimentskiste I enthält von 10 verschiedenen hochfeinen Br. Marken je **33-34** Stück, zusammen (Bremen 8595) F 148

## Bremer Ausschuss-Cigarren (Fehlfarben),

welche rein sortirt **75, 80, 86, 92, 100, 108, 115, 115** und **120** Mark per Mille kosten. Diese versenden wir für den sehr billigen **Mark 20** franco. Vergleichen Sie, bitte, die von Ihnen bisher gerauchten Qualitäten mit unseren Preis von **6 Pfennigen pro Stück** bieten. Alle Sorten sind leichte bis mittelkräftige milde Bremer Fabrikate mit hochfeinem Aroma und Geschmack, sowie schönem, gleichmässigem Brand. Nichtkonvenirendes nehmen auf unsere Kosten zurück, wobei **10** Probezigarren nicht berechnet und gezahlte Beträge sofort voll zurückerstattet werden. Für streng reelle Bedienung bürgt der Ruf unserer Firma.

**Joh. Eggers & Co., Hemelingen bei Bremen.**

## Die Krönungsfeier S. M. König Eduard VII.

findet nunmehr bestimmt

am **Sonnabend, den 9. August,**

statt. — Wir versenden an **diesem** Tage an Alle, welche uns rechtzeitig zu untenstehenden niedrigen Preisen Bestellung ein-senden an uns einzeln aufgegebenen Adressen im Krönungsbezirk Westminster mit dem Krönungsdatum abgestempelte **prachtvolle Krönungs-Postkarten.** Also hochinteressant für jeden Sammler. Es sind 21 verschiedene Muster vorhanden.

Preise (einzeln zuadressirt):

2 Stück 50 Pf.	15 Stück 3 Mk.
4 „ 1 Mk.	21 „ 4 „
7 „ 1 Mk. 50 Pf.	55 „ 10 „

Der Betrag wird in ungebrauchten deutschen Freimarken erbeten. Briefporto nach England kostet 20 Pf. Genau adressiren! Genau Adressen angeben! Senden Sie zusammen mit Freunden und sparen Sie Porto! Spätestens Donnerstag absenden!

## Continental Publishing Company.

Regent Square No. 35.

**London, W. C. England.**

Man fordere nur ächte

## Henkel's Bleich-Soda,

nur diese hat unerreichte (Man.-No. F. 12666) F 16

**Wasch- und Bleichkraft.**

Schutzmarke „Löwe“.

In allen Drogen-, Colonialwaaren- und Seifen-Geschäften erhältlich.

## Gedanken- los

soll man beim Einkauf nicht zu Werke gehen. Man prüfe genau und dann wird man auch finden, dass

## TELL-CHOCOLADE

ein Fabrikat erster Klasse ist, voll im Cacaogeschmack und doch zart und angenehm. F 522

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Preise: **25, 40, 50, 60, 75 Pfennige und 1 Mark.**

Fabrikanten: **Hartwig & Vogel, Dresden-A.**

## N. Marx,

Hofflieferant.

Telefon 34. **Biebrich.**

**Hansa-Linoleum.**

**Knüpf-Teppiche.**

**Gardinen.** F 153

## Wasche mit Luhns

F 41

Empf. n. Wäscherei u. Gardineu. Prompte u. b. Bed. H. Weingärtner, Wehrstr. 46, S. P.

### Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Kirchweih findet am 17., 18. und 24. August l. J. statt.

Die Versteigerung der Plätze findet am **Mittwoch, den 13. August l. J., Nachmittags 4 Uhr,**

an Ort und Stelle, beginnend am Spritzenhaus, statt.

Die Bekanntmachung in gleicher Angelegenheit vom 28. v. Mts. wird hiermit zurückgenommen. F 312

Sonnenberg, 1. August 1902.  
Der Bürgermeister.  
**Schmidt.**

### Möbel, Betten, compl. Einrichtungen.

Das ganze Lager ist bis zum 20. August d. J. zum

### Musverkauf

ausgestellt.

Sehr günstige Gelegenheit zum Einkauf.

**D. Levitta,**

Friedrichstraße 13. 7822

- 100 Matratzen von 5—60 Mk.
- 60 Bettstellen von 6—80 Mk.
- 20 Küchenschränke v. 30—60 Mk.
- 16 Verticows von 36—110 Mk.

Cottomanen, Sessel, Divans, Chaiselongues, Canapés, gute Arbeit, billigst.  
Ph. Lendle, Möbelgeschäft, Ellenbogengasse 9.



Für Gärtnereien u. Gartenbesitzer empfehle meine grosse Auswahl in

### Rasensprengern,

vorzügliche leichte Regulierung, ausgiebigste Wasservertheilung und grosse Wassersparnis. Die Sprenger werden auf Wunsch in Thätigkeit vorgeführt. — **Gartenspritzen** und **Hydronetten** i. jed. Grösse, **Rasenmäher** (bewährte Systeme), **Grasfangkörbe**, **Grasscheeren**. Sämtliche Gartenwerkzeuge in nur bester Waare unter Garantie.

Illustrirte Preisliste A

über Gartenwerkzeuge kostenlos und franco.

**G. Eberhardt, Stahlwarenfabrik,**  
Wiesbaden, Langgasse 40. 7859

**Bettfedern u. Damm**  
Graue 35, 50, 90, 1.25, 1.75 per Pfund,  
Weiße 2.—, 2.75, 3.—, 3.50, 4.— " "

Wiesbadener Bettfedern-Haus,  
Rauergasse 15.  
Billiger als jede Concurrenz.

### Für Schreiner.

Billigste Flechtlingen aus Gatterfagenblättern (feinster Ziegelgussfabl). 7506  
**Sägewerk H. Carstens,**  
Bahnhofstr.

## Große Schuhwaaren-Versteigerung.

Deute Dienstag, den 5. August, und die folgenden Tage, jedesmal Vormittags 9 1/2 und Nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend, läßt Herr Schuhmachermeister **Joseph Leisse** wegen Geschäftsaufgabe in seinem innegehabten Laden

### 3 Kl. Kirchgasse 3

die noch vorhandenen Schuhwaaren, als:

**Hochlegante Herren- u. Damen-Zug-, Schnür- u. Knopfstiefel** in Chevreau, Kalb-, Kid- und Bilschleder, gelbe und schwarze Kinder-Schnür-, Knopf- und Halenstiefel, **Herren-Halenstiefel**, Spangenschuhe, Lohschuhe, Hausschuhe, Pantoffel, Gummischuhe, Ballschuhe, sowie eine große Partie Arbeitsschuhe u. Schafstiefel, vollständige Laden-Einrichtung, bestehend in 3 Glasschränken, Theke, Reale, Erker-Einrichtung, Lüster, Firmenschild

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

**Georg Jäger, Auktionator u. Taxator,**  
Helenenstraße 4.

NB. Sämtliche Nummern sind vorhanden und erfolgt der Zuschlag auf jedes Bestgebot.

## Nur noch einige Tage.

Zu Versteigerungs-Preisen verkaufe noch den

Rest der vorhandenen Waaren

in **Damen- und Herren-Wäsche, Blousen, Matinées etc.**

### Total-Ausverkauf

**Gr. Burgstrasse 8. A. Maass.**

Zu verkaufen Laden-Einrichtung, Theken, Lüster, Spiegel, Büsten. 7889

**Aachener Badeöfen**  
D. R. P. über 70.000 im Gebrauch.

**Houbens Gasheizöfen**  
Vertreter an fast allen Plätzen.  
**J. G. Houben Sohn Carl**  
AACHEN. Prospekte gratis. F 88

### Erkerpiegel,

Erkerplatten, Glasstangen, Thürschoner

in allen Größen billigst bei

Telephon 2297. **Fr. Kappler, Michelsberg 30.** 7898

### Lebensstellung.

Bei Beibehaltung mit 20- bis 24,000 Mk. (festverzinlich und pupillarisch besetzt) erhalten Herren, die vornehmte Correspondenz beherrschen, auf der Centrale gesetzl. beaufsichtigter Gesellschaft

Stellung als **Oberbeamte.**

Die Position bietet gute Zukunft und ist auch für jüngere

(Man.-No. F 1471) FP

**Juristen, Offiziere a. D.**

geeignet. Off. (mögl. m. Photogr.) sub **F. J. 103 an G. L. Daube & Co., Frankfurt a/M.**

Nur acht mit meinem Namen ist:

### Fischer's

**Chinin-Haarwuchs-Salbe**

nach Dr. chem. Dammer.

die nachweislich das einzig sicher wirkende Cosmesticum bei vorgeschrittener Kahlheit ist. Sofern noch die geringste Keimfähigkeit vorhanden, belebt sie die Haarwurzeln zu neuem Wuchse. Unerreicht in seiner außerordentlichen Nährkraft zur Haarerhaltung, Anregung des Wachstums bei dünnem lichten Haar und zur Erlangung eines üppigen vollen und langen Haarwuchses. Allein zu haben bei **F. H. Fischer, Regergasse 14, Stb. 1. A. Berling, Drog., Gr. Burgstr. 12. G. Gerlach, Drog., Kirchgasse 62.**

**Flechten-Exise**  
von **Dr. Kuhn.** Glycerin, Schwefel-milchseife bei Flechten, Hautausschlägen, Mitesser, Sommerprossen, rother Haut, Schuppen, Haarausfall 50 Pf. Nur echt mit Namen **Dr. Kuhn.** — **Kuhn's Enthaarungs-Pulver**, giftfrei, wirkt sofort. **F. Kuhn, Rürnberg. Dier. Dr. C. Cratz,** Langgasse, Drog. Sanitas, Mauritiusstr. F148

Sorgen Sie für Ihren Teint,

indem Sie die ächte glycerinhaltige **Sandmandelkleie** 7044

von **Fetzer & Geissler** à 60 Pf. u. 1 Mk. benutzen, anstatt scharfe Toiletteisen. Zu haben in Drogerien und Parfümerien.

**Abfallholz**

pro Centner 1.20 Mk.

**Anzündholz**

pro Centner 2.20 Mk.

Rohlen in Kuben oder Säden

liefert frei ins Haus 8856

**W. Gail Wwe.,**

Büreau und Laden: **Bahnhofstraße 4.**

Telephon No. 84.

**Wiebels,** neue, Pfund 3 Pf., 10 Pfund 75 Pf. Schwalbacherstraße 71.

### Kaiser-Panorama.



Ausgestellt vom 8. bis 9. August: **Hochinteressante Reise Siam.** durch **Eintritt 80 Pf. Kinder 15 Pf. Abonnement.**

### Julius Scharmann

Photograph. 7970

Tannusstr. 3. — Hotel Alleesaal.

Telephon No. 2888.

### Handschuhe

in allen Sorten, Glacé, Fuchsenleder, Sued-, Mocca- und Bilschleder-Handschuhe, sowie schön sitzende Stoff- und leibene Handschuhe, moderne Halbhandschuhe empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen 7844

Gg. Schmitt, Langgasse 17.

### Schulranzen!



Grüßte Auswahl. Billigste Preise.

offert als Specialität

**A. Letschert, Faulbrunnenstrasse 10.**

Reparaturen. 6001

### Das Wanderer-Fahrrad

erhielt auf der Weltausstellung in Paris 1900 von sämtlichen ausgestellten deutschen Fahrrädern 7104

allein den Grand Prix.



**Durch Uebernahme**

eines großen Lagerbestandes von **circa 5000**

**Piafabbesen, aus garant. reinem Piafava** und solider Arbeit, mit Draht eingezogen, verkaufe, so lange Vorath, 7832

No. 1 per Pfd. nur 6 Mk.

No. 2 per Pfd. nur 8 Mk.

Günstigste Gelegenheit für **Wiederverkäufer.**

Neue saubere Waare.

Verandt nach auswärts gegen Nachnahme.

### Fritz Becker,

Bürstenfabrik,

9 Kirchgasse 9.

Lieferant der Stadt-Verhörde.

### Haarfarbe.

Dauerh., garant. unschädl. Haar- u. Bart-Färbemittel f. 3.50, 3.—, 2.50, 1.75 Mk. u. h. nur bei **Gustav Herzog, Friseur- u. Barb.-Geschäft, Friedrichstr. 37, 2. Haus v. d. Kirchgasse.**

### Was ist Sântis?

### Neues Sauerkraut,

Neue holl. Vollharinge,

Neue Grünkerne,

Neue Salzgurken,

Alle Fleischconserven

für Wandver, Jagd und Ausflüge

per Portions-Dose von 65 Pf. an. 7868

**J. M. Roth Nachf.,**

4 Gr. Burgstraße 4.

mit dem Salon-Dampfer „Rhenania“ der Rhederol **W. Jesinghaus & Co., Genua.**

**I. Cl. Mh. 250.—** incl. Beköstigung und Tischwein. **Genua — Ajaccio — Algier — Gibraltar — Tanger — Cadix — Malaga — Barcelom — Genua.**

Abfahrt Genua: 18. August. Ankunft Genua: 9. September.

Programme, Auskunft und Anmeldung bei **J. Schottenfels & Co., Universal-Reisebüro,** 7977

Wiesbaden, Theater-Colonnade 39/31.

# MITTELMEER-SONDERFAHRT

# Neue Formen des „Triumphstiefel“



Der praktischste u. bequemste Stiefel für Herren und Damen, mit einem Druck zu öffnen und zu schliessen.



Weite verstellbar. Tadelloser Sitz. Kein umständliches Schnüren und Knöpfen mehr.



Alleinverkauf für Wiesbaden:

## Ferdinand Herzog, Inh. Carl Herzog, Hoflieferant

Sr. Hoheit des Prinzen Eduard von Anhalt.

Langgasse 44,  
Ecke Webergasse.

Telephon No. 626.

Langgasse 44,  
Ecke Webergasse.